Anat.
182
m

Geschlechtstrieb

Anat.
182 m

Anat 1822

Der

Geschlechtstrieb

in

seiner Ausartung.

Für

Alle, denen der Beyschlaf erlaubt ist.

R

Mit vielen Beyspielen.

Frankfurt und Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Für alle diejenigen, denen der Beyschlaf nicht erlaubt ist und die über dessen Namen errōthen sollten, wurde dieses Buch nicht geschrieben; denn in ihm werden Sachen entdeckt, die nur für Erzieher und zum grossen Erdenleben reife und vernünftige Menschen zu wissen nothwendig sind. Der Verfasser überzeugte sich von dem Bedürfniß der Zeit, und der einsichtige Leser muß finden, daß dieses Buch sich himmelweit an Zweck und Mitteln von jenen obscenen Schriften unterscheidet, die in unseren lüsternen Zeiten durch Titel- und Aushängebogen fast ganz allein glänzen, aber zu Nichts nützen, und nur um die erhitzte Phantasie krank zu machen und das moralische Gefühl für Schamhaftigkeit so abzustumpfen dienen, daß dadurch der Sybari-

tismus in unseren Tagen immer mehr und mehr überhand nehmen muß.

Diesen drohenden Aussichten für unser Geschlecht zuvorzukommen, nämlich die Folgen des ausgearteten Geschlechtstriebes so darzustellen, daß der Leser einen Abscheu vor allen Arten von Ueppigkeiten und Lastern, die unter der Fahne der Wollust dienen, bekommen muß, war des Verfassers Absicht. Vorzüglich ist hier derjenige Punkt berücksichtigt, und stets als leitendes Prinzip gebraucht worden, durch den die ungemeine und verdammliche Nachlässigkeit in der Erziehung, auf alles, was die Leitung des Zeugungstriebes bey Kindern betrifft, sich endigen könne, wenn dieses Buch unter Eltern und Pädagogen einmal gehörigen Eingang und zweckmässigen Gebrauch gefunden hat.

Da hier nur allein durch die Folgen eine Belehrung erzweckt werden soll, so ist zwar unter den Beyspielen, die hier angeführt wurden, Manches, das ungeheuer grosse Laster an das Tageslicht bringt; allein sie erhielten keine solche Art

der Darstellung, daß ihre Vorstellungen zur Nachahmung reizen könnten; sondern allemal springen bey ihnen auch zugleich die grossen wahrhaftigen Folgen ihrer moralischen und physischen Bösartigkeit mächtig in die Augen, und zeigen, daß die strafenden Schwerdtstreiche der Natur und des Schicksals oft viel unbarmherziger sind, als alle irdischen Richter und Rächer.

Wenige unter den aufgezählten Vergehungen des Menschengeschlechts gegen die Natur und übrigen Verhältnisse, die einen vollkommenen Staat zieren, sind es, wogegen der Verfasser Mittel angeben konnte, denn in den meisten Fällen sind sie wohl unheilbar; es giebt unter den Menschen wenige Ludwig Cornaros, die so standhaft in ihrer Besserung sind als er: immer wurde hauptsächlich nur darauf gesehen, das überhandnehmende Uebel so zu bezeichnen, daß es von Eltern und den erziehenden Personen sogleich erkannt, und in seiner Geburt erstickt werden kann, und überall sind die Mittel angegeben worden, wie solche Leibes- und Geistesgebrechen radikal verhindert

werden. Möchte die pädagogische Welt sich dieses Werkchen zu Nutzen machen und dessen Rücksichten immer ihren Systemen anzupassen suchen, dann wäre mein Wunsch, der Welt hiedurch genützt zu haben, erfüllt.

Da Niemand als der Verfasser von der Kunst das menschliche Leben zu verlängern besser und gründlicher über diesen Gegenstand schrieb, so habe ich vorzüglich seine Ideen weiter auszuführen gesucht, welches zu thun von ihm in jener unübertrefflichen Volksschrift, der Convenienz halber, nicht geschehen konnte. Ich habe so viel Fleiß auf diese Schrift verwendet, daß ich glaube, er könne so wenig, als das Pragmatische an ihr, verkannt werden.

Naturzweck des Geschlechtstriebes.

Da der Mensch in seiner Bestimmung immer das Höchste, Vollkommenste und Schönste vor Augen haben muß, so soll er sich auch hier getreu bleiben. Wenn (*) die Zeugung der Natur das Heiligste ist, so kann sich der Erdensohn davon nicht ausschließen, ohne sich gegen sie nicht grosser Undankbarkeit zu beschuldigen. Wenn wir

(*) Man gehe die ganze Naturgeschichte durch, und man wird finden, daß die Natur alle ihre Kräfte aufgebotten hat, überall den Geschlechtsakt mit der größten Gewalt entstehen zu lassen, und in alle ihre Geschöpfe einen solchen Trieb zu legen, daß sie ihn zu gehöriger Zeit heftig zu befriedigen suchen. Ihr einziges Ziel scheint es zu seyn, das Geschlecht nicht untergehen zu lassen; wenn man betrachtet, daß die Blumen verwelken, und die Insekten dann sterben, wenn sie sich begattet haben, so bleibt hierüber kein Zweifel.

aber unserer Würde gemäß jedes Werk zur möglichsten Vollkommenheit steigern sollen, so ist es auch Forderung in diesem nicht zurück zu bleiben. Die Kindererziehung ist wirklich das Wichtigste in der ganzen menschlichen Gesellschaft, sie wird aber gewöhnlich nicht dafür gehalten, und besonders leicht geht man über den Punkt weg, welchen ich nun abzuhandeln habe.

Der höchste pädagogische Zweck, in Bezug auf Zeugung, ist, daß der Geschlechtstrieb zur gehörigen Zeit, rein und mit gehöriger Kraft erwache. So wird allein der Naturzweck der Fortpflanzung erreicht und dabey doch alles vermieden, was selbst dem einzelnen Menschen an der Gesundheit nachtheilig seyn kann. Nach dieser Norm will ich nun das gefaßte Problem durcharbeiten.

Wenn der Geschlechtstrieb zu gehöriger Zeit erwachen soll, so darf er weder zu früh noch zu spät erwachen.

Anmerkung.

Niemand hat für das Erwachen des Geschlechtstriebes zu gehöriger Zeit besser gesorgt, als Lycurg bey den Spartanern: er wußte die gehörigen Mittel, die schon im Plan seiner jetzt noch von Allen bewunder-

ten Gesetzgebung lagen, treflich anzugeben, und — sie wurden auch lange mit grosser Strenge befolgt. Was waren nun dieses für Mittel? Keine andern als was bey uns auch noch möglich ist: es ist die allgemeine Erziehung beider Geschlechter im getheilten Zustande unter strenger Aufsicht, unter beständiger Beschäftigung des Geistes und des Leibes, mit den kräftigsten Aufregungen des Ehrgeizes und härtesten Verachtung dessen, was gegen das Gesetz geübt wurde. Obschon dort der Jüngling nie mit dem Mädchen, bis zur Zeit hin, wo beyde mannbar waren, weder durch Tänze noch andere Gelegenheiten vertraut werden konnte, so sah er das Letztere doch, und gewöhnte sich so an die Reize desselben, wohl nicht durch andere Sinne als blos durch das Auge; weil sie, wie bey uns, nicht halb verborgen, sondern ganz enthüllt waren, was die Phantasie noch mehr erregt, als es die Nacktheit der Schönen in Lacedämon that, wenn sie gymnastische Uebungen hielten. Der höchste Reiz wurde nur dann und daher auch auf das Zweckmässigste enthüllt, wenn der zum Manne gereifte Spartaner zeugen wollte. Er kam zu seiner Schönen gleichsam nur heimlich und in der Nacht; wenn er sie sah, war sie ihm fern, und wenn sie ihm nahe war, so durfte er nur fühlen und genießen, das kritische Auge mußte da ganz ruhen. Kraftvoll war jede Umarmung, und die heisseste Sehnsucht führte beyde sich zur verabredeten Zeit wieder in die Arme. Hier muß das Weib dem Manne immer vor den Augen seyn, um ihm alle ihre Gebrechen zu zeigen und wenn sie entfernt ist, so ist sie sich selbst überlassen; im ersten Falle schwindet die Zuneigung und im zweyten wird der Geist des Plagens vom Mißtrauen und der Eifersucht müde, die Umarmungen werden daher in unseren Ehen schon vor der Empfängniß kalt, und —

eine kraftlose Nachkommenschaft ist die Folge solcher Verbindungen, wenn nicht Nüchternheit des Weibes, und Klugheit und andere Zerstreuungen des Mannes, diese Uebel verhüten.

Lycurg hatte also für die zeitige Entwickelung des Geschlechtstriebes allgemein gesorget, und seiner Anstalt entsprach das Werk: Aus der Schoos jeglicher Spartanerinn gieng ein Held hervor: Deswegen rühmten sie sich auch, daß sie die einzigen seyen, die Männer machten. —

Wir brauchen jedoch nicht lauter Helden, wird man einwenden; aber — kann wohl der zum Helden gebohrne nicht besser zu jedem Berufe dienen, als der, welcher dieses nicht ist? Unsere Staatsverfassung ist keine spartanische, dieses ist nun einmal nicht anders, also geht unsere Bemühung dahin, wenigstens im Einzelnen Das zu erzielen, was die Lacedämonier im Ganzen waren. In unseren Zeiten mißlangen sogar in dieser Hinsicht die Philanthropinen und Gymnasien, ja im kleinsten Erziehungshaus geschieht oft der größte Unfug (*). Der

(*) In einigen, z. B. Klosterinstituten, in welchen sogenannte Singknaben erzogen wurden, war Päderastie zu Hause. Traurige Folgen des Cölibats. — Solche schändlich erzogene junge Leute werden wieder Päderasten; sie nehmen gewöhnlich dann ein weibisches Wesen an, verlieren allen Geschlechtstrieb in natürlicher Richtung, und verführen nachher eine grosse Menge von Knaben und Jünglingen zu diesem Laster. Man lese deshalb Salzmann. Der höchste Grad dieser unnatürlichen Lüste ist wohl unter Männern das Beywohnen durch den After. Durch das aufrichtige Geständniß eines meiner Kranken erfuhr ich, das was ich nie begreifen konnte — nämlich, daß auch derjenige, welcher sich als Mittel dazu hergiebt, am Ende daran Wohlbehagen fühlt. Dieser

Fehler ist, daß die Kinder zu spät das Haus der Aeltern verlassen; unter jenen sind immer verdorbene und

Unglückliche, der zuletzt an einem Nervenfieber starb, welches er seiner Ausschweifung und der daraus entstandenen Entkräftung wegen nicht auszuhalten vermochte, hatte schon als Knabe einem Sodomiten als Gegenstand der Verführung gedient. Er that es anfänglich mit Widerwillen, denn sein Lebensunterhalt hieng von dem niederträchtigen Verführer ab; aber es kam bald dazu, daß auch er selbst allemal eine Saamenergießung hatte, wenn die im Mastdarm sich bewegende Ruthe seine Saamenbläschen reizte. Als sein Verführer an den Folgen der Onanie (Auszehrung) gestorben war, so war mein Kranker wenigstens doch so rechtschaffen, niemand Andern zu dieser Ausschweifung zu verführen; jedoch hieng ihm diese Gewohnheit so stark an, daß er sich auf diese Art entweder mit dem Finger, oder einem elfenbeinenen Stockknopfe im After so reizte, als würde die That wirklich begangen. Als er zu mir kam, war er schon sehr abgezehrt, er litt an einem immerwährenden Urinabgang, und wenn er diese Art Onanie meidete, so bekam er Harnstrenge und Harnverhaltung. Ich untersuchte seinen Mastdarm, und fand ihn ganz erschlaft, die Saamenbläschen waren so aufgetrieben, daß sie wie zwey Hühnereyer anzufühlen waren; sie entleerten jedoch nie mehr als die gewöhnliche Quantität Saamen, der übrige mochte wohl immer in die Urinblase zurück fließen, weil sein Harn, nach der That einer solchen Onanie, allemal sehr schleimig-flockig und trüb war. Ich rieth ihm an zu heurathen, und ob er schon dazu keine Lust hatte, aber doch ein vermöglicher Mann war, (weil er das ganze Erbtheil seines Verführers erhielt), so that er es sogleich, erholte sich auch in Etwas, aber eine radikale Kur war nicht zu hoffen, weil die Stranqurie ihn nöthigte, öfter als es die Kräfte erlaubten, den Beyschlaf zu pflegen. Kalte Clistiere, von China mit Kampfer, brachten seinen Mastdarm allmählich ziemlich in Ordnung, und die Aufgetriebenheit der Saamenbläschen verminderte sich, als ihn die obengemeldete Krankheit gerade in der Periode wegnahm, wo wir beyde eben Hofnung zu fassen anfiengen.

gute; mit der Unverdorbenheit wird es bey solchen Gelegenheiten, wo das Böse immer einwirkt, nicht besser, sondern schlechter, und greift dann um sich wie das Feuer in einer Scheune. Wenn in Erziehungsinstituten die Kinder vom zweyten Jahre an erzogen, später darinn aber nicht mehr aufgenommen würden, so würde man ganz andere Wirkungen von dergleichen Anstalten erfahren. Es könnten gewiß die Klagen nicht mehr Platz finden, welche man bisher oft hörte, dabey müßte auch die Verführung bey Todesstrafe unter den dabey Interessirenden verboten seyn.

I.

Die Leitung der Jugend in Hinsicht des zu frühen Erwachens des Geschlechtstriebes.

Die Mittel gegen das zu frühzeitige Erwachen des Geschlechtstriebes sind: a) stete Beschäftigung des Geistes und Körpers; b) Vermeidung der Einsamkeit; c) Gewinnung des Zutrauens der Erziehenden; d) frühes Aufstehen; e) Bewahrung der Kinder vor der Gesellschaft schlechterzogener Jugend oder des Gesindes; f) frühzeitiges Absondern der beyden Geschlechter, besonders in Bezug auf Schlafstellen, und deren Ge-

mächer; g) sittliches Betragen der Aeltern vor den Augen der Kinder; h) Achtsamkeit auf die Keuschheit derselben in Hinsicht der Onanie; i) in der Angewöhnung zur Schamhaftigkeit; k) und in der gehörigen Entwicklung und Erhaltung der monatlichen Reinigung bey den Mädchen.

a) Das Kind kann, dem Geist und Körper nach, nichts anhaltender beschäftigen als Spielzeug, und besonders dasjenige, welches dem jedesmaligen Geschlecht angemessen ist. Dadurch sammelt der junge Mensch Begriffe und stärkt seinen Leib durch Uebung; wodurch nur allein Geschicklichkeit erhalten wird. Die junge Katze, der Marder üben sich durch ihre Spielereyen zu ihrer Mäusejagd, und der Hund scherzt mit seinen Brüdern, um im Kampfe mit den Thieren Geschicklichkeit und Stärke zu erhalten; dieses thun auch andere Raubthiere, Bären, Löwen, Wölfe, Tieger, Füchse u. s. w. Gleicher Trieb beseelt das Kind zum Spielen. Der Mensch soll aber nicht zum Raubthiere erzogen werden, darum leide man der Jugend nicht das muthwillige Herumwälzen aufeinander, denn dadurch werden oft Theile sichtbar und gefühlt, welche allezeit weitere

Begierden erregen, sie näher kennen zu lernen. Später kann man den Knaben wohl das Ringen erlauben, aber unter steter Aufsicht.

Ist die Zeit zur Schule gekommen, so mögen die Reichern wohl thun, wenn sie (wie es bey den Römern schon Sitte war) in die Schulen den Kindern Begleiter oder Begleiterinnen mitgeben, welche die Aufsicht darüber führen, daß sie von den schlecht Erzogenen nicht verführt werden, und damit ihr Geist nur auf Das geheftet sey, was sie zu lernen haben. Solche Privaterzieher und Erzieherinnen können, wenn sie ihre Pflicht thun, vortrefliche Menschen bilden, weil sie keine andere Beschäftigung als die haben, mit den Zöglingen immer umzugehen. Gut ist es auch, wenn die Hofmeister die Studirenden mit auf die Universitäten begleiten, wobey ihnen viele Gewalt über sie gegeben seyn muß; denn dieser Zeitpunkt ist für den Jüngling der Gefährlichste; — entwickelt sich da der Geschlechtstrieb, so ist er für d e Wissenschaft verloren, weil im höchsten Drang des Feuers, alles solide ruhige Denken auf Einmal ein Ende hat, und weder die Sache durch Strenge noch Ueberredung wieder ins Gleis zu bringen ist. Ich erlebte viele solche, für Aeltern gewiß sehr

traurige Beyspiele. Das beßte ist, wenn sie ihre Kinder dann sogleich wieder in das väterliche Haus zurücknehmen.

b) Nie sollen die Aeltern und Erzieher ein oder zwey Kinder, am allerwenigsten von beyderley Geschlecht, allein lassen. Das innige unumschränkte Vertrauen, welches sie sich sogleich schenken, macht, daß ihre Gespräche bald auf die Verschiedenheit der Zeugungstheile verfallen, die sie dann gemäß einem förmlichen Akkord einander aufzeigen, und wechselseitig betasten. Obschon sie den Gebrauch derselben noch nicht kennen, so richtet sich doch die kleine Ruthe des Knaben auf, wenn sie von der sanften Hand des Mädchens, oder eines andern Knaben berührt wird, und auf diese Art erfinden sie wohl nicht selten die Onanie, ohne daß es der Verführung Erwachsener bedarf. Im Kinde glüht noch nicht das Feuer der Liebe, oder der Päderastie; Neugierde ist es, was den ersten Impuls zu solchen Reizungen hier giebt; sie verfallen gewöhnlich darauf, wenn sie ihres alten Spielzeuges gram sind, oder gar keines haben. Dasselbe geschieht bey Kindern, die allein gelassen werden. Kleine Mädchen lernen gerne von sich selbst die Onanie, wenn sie Springwürmer (Ascarides) im Mastdarm haben, deren Reiz sich auf die

Mutterscheide und den Kützler fortpflanzt. Im Anfange reiben sie wegen dem Jucken, am Ende aus Wollust: daher die Aeltern solchen Kindern, bey denen sie Würmer bemerken, von einem Arzte sogleich die gehörigen Mittel verordnen lassen sollten (*).

c) Die Erziehenden müssen nie so willführlich streng mit den Kindern seyn, daß sie ihnen auch das Unbedeutendste aus Furcht vor der Strafe verhehlen, sie lieber bey kleinen Fehlern liebreich zurecht weisen, und nur dann streng behandeln, wenn sie läugnen, im Fall ihr Vergehen erwiesen ist. Dadurch verwahrt man das Kind vor jedem Anlauf der Verführung, weil jeder Verführer

(*) Ich habe gesehen, daß die Askariden, bey einem Mädchen von 5 Jahren, immer bis in die Mutterscheide hinein krochen. Die Geschlechtstheile desselben waren stets mit einer gelatinösen Feuchtigkeit benezt, und das Kind hatte immer die Händchen daran, um zu reiben, und, wenn man es davon abhielt, so schrie es jämmerlich. Durch Salz-Klystiere und dergleichen Injektionen wurde es von den Würmern befreyt, aber das Reiben hatte es sich so sehr angewöhnt, daß es nur durch scharfe Aufsicht und viele Züchtigungen davon abgebracht werden konnte. Nun ist dieses gute Kind erwachsen, zeigt aber nicht die mindeste Neigung zum männlichen Geschlecht, sieht mager aus, hat blaue Ringe um die Augen, sucht die Einsamkeit und ist gegenwärtig im sechzehnten Jahre, ohne menstruirt zu seyn. Mehr als wahrscheinlich ist, daß sie Onanistin (Tribas) geworden ist.

Gefahr läuft, von demselben verrathen zu werden, welches auch in Fällen, wo diese zu ihren Lehrern unbedingtes Zutrauen gefaßt haben, gar nicht selten geschieht. Gleiches Verhältniß hat es unter andern auch im höhern Altern, wenn die Geschlechtsliebe anfängt sich mit in's Spiel zu mischen.

d) Gegen die warmen Betten und das lange Liegenbleiben in denselben, besonders allein und am Morgen, eiferten schon viele trefliche Schriftsteller. Die Kinder spielen, aus langer Weile und Mangel an Schlaf, mit ihren Geschlechtstheilen, wobey sie auf die wunderbarsten Einfälle gerathen; z. B. Strohhälme in die Harnröhre zu stecken (*), wodurch nun diese Theile sehr gereizt werden (**). Oft geschieht dieses bey Kindern,

(*) Man weiß, daß durch solche Spielereyen schon die größten Uebel, z. B. Blasensteine entstunden; ich sah selbst einen solchen aufgeschnittenen Stein, dessen Nucleum ein Partikel von einem auf solche Art in die Blase gebrachten Strohhalm war. — Durch einen solchen Einfall kam einmal ein Knabe, den ich gut kannte, darauf, sich zum Behuf des Schwimmens, die ganze Urinblase mit Luft aufzublasen.

(**) Auch andere Dinge bringen sowohl Knaben als Mädchen in die Harnröhre, um einen Reiz zu machen, welches ihnen sodann in die Blase schlüpft. Man weiß von den Erstern, daß sie verschiedene Körper auf diese Art in die Blase brachten, z. B. einige Arten von Nadeln, bleierne Drähte, Tabackröhrchen, Löffelchen, Schlüsselchen, Bindfäden, Schminkbohnen, Strohähren, verschiedene Röhrchen, Ne-

jedoch nur aus Spielerey, wozu der Reiz und die sonderbaren Phänomene bey dergleichen Unternehmungen nur anlocken; allemal enden jedoch diese Dinge mit Selbstbefleckung, wenn sie lange fortgetrieben werden. Ich sage dieses den Aeltern blos darum, daß sie es zu verhüten wissen, damit sie mit ihrer Jugend keine weitern Unglücksfälle auszustehen haben. Einige Aeltern suchen ihre Kinder durch den Popanz, oder die Furcht vor Geistern abzuschrecken: dieses heißt aber ein Uebel mit einem andern gut machen wollen.

e) Sehr oft werden die Kinder durch übles Beyspiel verdorben; dieses geschieht nun durch das Zusammenkommen derselben mit schon verdorbenen, oder schlecht erzogenen, Kindern: denn diese lernen allen anderen mit großem Vergnügen das, was sie selbst nie hätten lernen sollen; sie enträthseln

---

stelstifte, Messingdraht, Ohrstocher, Ruthen, Barometerröhrchen u. s. w. — Aber auch die Mädchen machen es nicht besser: man fand bey ihnen in der Harnblase Nadelbüchsen, Nadeln, Katheter, Gerstenkörner, Wachskerzchen, Franzäpfel, Ohrstocher, Haarnadeln, Nadeln von Elfenbein, Stückgen Holz, eine eiserne Sonde u. s. w. In Italien hielt man ehemals diese Mädchen für verhext, wenn man solche Dinge nach ihrem Tod, oder in abgegangenen Blasensteinen fand, weil sie sich in der Blase allemal inkrustirten, welches mit jedem Körper geschieht, wenn er daselbst lange verweilt.

sich die Geheimnisse der Zeugung, und reizen auf diese Art ihre Neugierde, dieses Geschäft des Erwachsenen schon in der frühesten Jugend zu versuchen. Schon Plutarch (περὶ παίδων ἀγωγῆς.) warnte vor böser Gesellschaft und vor den Liebhabern der Knaben in eigenen Kapiteln, und giebt manche schöne Lehre; er sagt, daß die Jünglinge, als solche, noch sorgfältiger zu bewahren seyen, als die Knaben, weil sich in dieser Zeit der Keim alles Bösen entwickelt, besonders fangen sie hier an, mit den Mädchen Gesellschaft zu machen und zu scherzen: auch warnt er vor dem Gesinde. Damals war wohl die Päderastie nur hauptsächlich unter dem angesehenern Theil des Volkes gemein, bey uns ist aber das Gesinde sehr stark davon angesteckt: man hört selten von starken Onanisten eine andere Aussage, als daß sie in der Jugend von den Domestiken zuerst angeleitet wurden, diese schädliche Gewohnheit fortzutreiben. Tissot, Salzmann u. m. a. erzählen eine Menge hieher gehöriger Beyspiele. Sie machen, um die Knaben dazu öfter zu bereden, ihnen weiß, dieser Schleim sey der Gesundheit nachtheilig, wenn er nicht ausgeleert (*) würde.

(*) Als ein sehr berühmter Arzt einmal einen Soldaten über der Onanie ertappte, und ihn frug: Warum thust du dieses?

Dieser Grundsaz ist zwar schon sehr lang unter dem Volke herrschend. Unser Galenus erzählt (loc. aff. l. VI. Tom. IV. p. 153. edit. Bas. 1549.) sogar vom Cyniker Diogenes, daß er durch die Zurückhaltung des Saamens für die Gesundheit üble Folgen fürchtete. Als ihm einmal von einem Freudenmädchen eine Schäferstunde versprochen ward, aber sie zu lange ausblieb, so trieb er aus der nämlichen Besorgniß Onanie; als sie aber dennoch kam, so sagte er, sie könne nun wieder gehen, da er sich bereits selbst geholfen habe. (Juvenal bestättigt in der 6ten Satire diese Geschichte.)

Ob es schon Beyspiele giebt, daß die Zurückhaltung des Zeugungssaftes Menschen geschadet, die den Beyschlaf sehr gewöhnt waren, so ist dieses doch der Fall bey Jünglingen gar nie und um so viel weniger bey Knaben, denn die Natur hat dafür gesorgt, daß der Saame wieder mittelst Einsaugung aus ihren Behältern in das Blut aufgenommen wird. Gerade dieser Umstand ist es, was dem männlichen Körper jenes Feuer im Handeln, jenen Muth im Streit und dem

---

so war die Antwort: Mein Vater und Groß-Vater starben am Schleimschlag, ich will daher diesem Uebel zuvorkommen.

Jüngling den schönen kraftvollen Körper ertheilt. Darum sagt man auch, daß die Athleten (die griechischen Kämpfer) sehr kleine männliche Geschlechtstheile hatten, weil sie keusch lebten; dieses ersetzte ihnen die Natur daher durch Muth, Feuer und Kraft. Ueberdieses befriedigt die Natur auch im keuschen Leben zu gehöriger Zeit von sich selbst das Bedürfniß des Beyschlafes, durch Saamenentleerungen im Traume; welcher Akt so vergnügend, und nach dem Geständniß einiger noch vergnügender ist, als alle andere Arten von Entleerungen des Saamens. Hier ist die Phantasie ganz mit im Spiel, die nicht selten im gewöhnlichen Beywohnen von kleinen Umständen in ihrem Laufe gestört wird. Obschon aber die Pollutionen im Schlafe den Beyschlaf vollkommen ersetzen, so ist doch nöthig, daß die Zahl derselben nicht in kleiner Zeit zu groß werde, sonst schwächen sie den Körper und das Zeugungsvermögen so gut, als selbst die Ausschweifung in der sinnlichen Liebe. Daher sind üppige Romane, und Bilder der Art so schädlich für die Phantasie eines Jünglings oder Mädchens als verdorbene Gesellschaft. Die verschiedensten Arten von Verführung bieten in unseren Zeiten jedoch die Gesellschaften des Gesindes mit den Kindern dar:

üppige Scherze, Scherzreden, und andere Beyspiele und Anreizungen fehlen nie bey olchen Gelegenheiten: schon in der Wiege suchen Kindeswärterinnen und Ammen die Jugend entweder auf begierliche Weise, oder durch Unwissenheit zu verderben. Das Spielen derselben an den Zeugungstheilen der Kinder, damit sie einschlafen, ist einer der gewöhnlichsten Mißbräuche, die von dergleichen Kreaturen begangen werden (*), wodurch nun offenbar der Geschlechtstrieb zu früh entwickelt wird. Die Quelle der Verführung, durch Gesellschaft und Gesind, ist unendlich reichhaltig, daher auch hier nicht zu erschöpfen. Ich habe deßhalb nur auf die vorzüglichsten Punkte aufmerksam machen wollen: kluge Aeltern, die für das Wohl ihrer theuern

(*) Ein Dienst-Mädchen von 13 Jahren mußte einen 5jährigen Sohn ihrer Herrschaft auf sein Begehren immer dadurch zum Entschlafen bringen, daß sie ihm an dem männlichen Gliede spielte, weil dieses, wie er sagte, seine alte Wärterin auch beym Einschläfern allezeit gethan hatte. So wurde die jüngere Unschuld die Ursache der Verführung der älteren. Das Mädchen wurde sehr geil, ward späterhin durch Schwängerung öfter unglücklich, und der junge Herr trieb in der Folge Onanie, die seinen Geist, wenigstens für das höhere Studium, ganz unbrauchbar machte. Ich weiß diese Geschichte durch das Geständniß beyder Unglücklichen.

Einfältige Bauernweiber begehen nicht minder an ihren eigenen Kindern diesen Unfug. Ich selbst sah eine Bäuerin

theuern Kinder besorgt sind, mögen daher ihre Wachsamkeit nie, gar nie, ruhen lassen.

f) Bey sehr vielen Familien bemerkte ich eine strafbare Nachläßigkeit darin, daß sie sehr lange ihre Kinder, beyderley Geschlechts, in einem Bette beysammen schlafen ließen. Meinem forschenden Auge entgiengen die Folgen nicht, die daraus entstunden, denn sie lagen zu offen vor demselben da. Ich weiß sechs Beyspiele, wo blos deßwegen, entweder eine eigene Art von wohllüstiger Schändung, oder gar der Beyschlaf zwischen Bruder und Schwester vorgieng, weil sie zu lange, (fast bis zum Alter von 16 Jahren) in einem Bette schliefen. Es wäre deßhalb wohl äusserst nöthig, daß die Polizey hierüber streng wachte. Welcher redliche Mann wird

---

ihr $\frac{3}{4}$jähriges Mädchen dadurch einschläfern, daß sie ihm die Geburtstheile rieb, und als ich sie darüber unsanft verwies, so gab sie zur Antwort: Das Kind versteht's ja noch nicht; ich kann es auf keine andere Art stille machen.

Durch das Reiben der Geburtstheile bey Kindern wird das Gefühl vorbereitet, weil wegen diesen sanften Empfindungen immer heftigere folgen. Hier findet man die Erregungstheorie ganz falsch; denn nach dieser müßte das Gefühl abgestumpft werden, weil der Reiz anhaltend ist: im Gegentheile wird bey anhaltenden und öfter wiederholten mechanischen Reizungen das Gefühl immer lebhafter. Die Theile nehmen an Größe immer mehr zu und werden empfindlicher.

sich nicht scheuen ein Mädchen zu ehelichen, wenn er ein heimliches Verständniß zwischen Bruder und Schwester bemerkt; welches rechtschaffene Mädchen wird einen zum Manne wollen, dem sie die Gesellschaft seiner Schwester nicht anvertrauen darf? Nie wird ein so verdorbenes Kind einst ein guter Gatte werden: man bedenke nur, daß die Reize der unentfalteten Jugendblüthe nicht wiederkehren, daß dadurch ein beständiger Trieb zum Wechsel des geliebten Gegenstandes, und besonders zur Schändung zarter Jugend (*) entstehen muß, und deshalb von keiner Seite eine dauerhafte, glückliche, noch vielweniger eine kraftvolle und fruchtbare Ehe zu erwarten steht. Daher ist rechtschaffenen Aeltern die Geschlechtsabsonderung nicht früh und dringend genug zu empfehlen; ja dieses Benehmen erstreckt sich nicht allein auf Betten, sondern auf das Beysammenseyn im Dunkeln u. s. w.

g) So wie die fremde Gesellschaft durch unanständiges Betragen auf die zarte Kindheit einen nachtheiligen Einfluß ausübt, eben

(*) Ein praktischer Arzt führte mich zu einer häßlichen Weibsperson, die allemal einen Anfall von Mutterwuth bekam, (wobey ihr die äussern Geburtstheile unglaublich stark aufgetrieben wurden) wenn sie einen Knaben sah, der ihrem Bruder, wie er in ihrer Kindheit ausgesehen, glich. Man kann hier kaum im Urtheil irren.

so leicht werden die Aeltern selbst zu Verführern ihrer Jugend, wenn sie ihre Liebkosungen und vertrauten Gespräche, und wohl selbst noch weitere Begehrungen halten und befriedigen (*). Diese Unvorsichtigkeit ist bekanntlich sehr allgemein, auch weiß man, daß die Kinder alles nachmachen, was sie sehen. Eine einzige solche Unvorsichtigkeit verdarb schon oft die Kinder (**) ganzer Familien, und, wie ich auch aus der Tradition eines rechtschaffenen Mannes weiß, wohl ganze Ortschaften (***).

(*) In nördlichen Ländern, wo sich ohnehin der Geschlechtstrieb sehr spät regt, mag es angehen, daß die Aeltern, „selbst in Gegenwart ihrer Kinder, jedes Bedürfniß der Natur, jede Begierde, ohne Rücksicht auf Züchtigung und Anstand befriedigen". Doch giebt es überall Ausnahmen bey Individuen, und dieses mag auch bey den von Steller angeführten unzüchtigen Kamtschadalenmädchen der Fall gewesen seyn, da nun, wie Saritschef versichert, ihre Sitten ganz russisch sind.

(**) Salzmann (über die heimlichen Sünden der Jugend, 2te Aufl. Frankf. und Leipzig p. 57.) erzählt auch ein Beyspiel von einem 7jährigen Knaben und einem 8jährigen Mädchen, die den Beyschlaf übten.

(***) In einem Dorfe wechselten die Knaben bey einem Mädchen von 10 Jahren mit ihrem Beyschlaf (wobey keines, nach eigenem Geständniß Etwas fühlte) ab; ein Gleiches geschah in einer kleinen Stadt, da die Knaben das Mädchen mit Kreuzern und Groschen zahlten. Ueberall wurden diese schändlichen Spielereyen an den Kindern sehr hart gestraft, und es den Aeltern, die sie durch ihr Beyspiel veranlaßten,

Anmerkung.

Man hat geglaubt (*), es wäre besser, wenn man den Kindern die Geheimnisse der Zeugung und den Unterschied der Geschlechter in den Schulen auf eine anständige Art bekannt machte, allein dieser Grundsatz kann nicht Das fruchten, was man dadurch zu erzielen glaubte; nämlich eine Gleichgültigkeit durch den Begriff hervor zu bringen; denn es ist mit diesen Verhältnissen ganz anders, als mit vielen andern Dingen; die Neugierde wird durch das allseitige Streben zum Geschlechtsgenuß, welches sie bald an Menschen und Thieren bemerken müssen, nicht zur Ruhe gebracht, sondern es wird ihnen nur durch die Begriffe davon das Thor geöffnet, um näheres Weges dann dazu zu gelangen, wohin sie die Neugierde trieb, weil man sie mit dem geraden Weg dahin schon bekannt machte. Wer denkt hier nicht wieder an die nackten Uebungen der spartanischen Jugend; wo es nothwendig war, daß über der Gymnastik, die alles Interesse auf sich zog, der Geschlechtsunterschied fast ganz vergessen werden mußte, und dieses so lange blieb, bis sich nicht der Trieb der Natur so stark regte, daß kein Wiederstand mehr etwas fruchtete; da waren aber auch beyde Geschlechter schon sehr reif. Sie, die bisher immer getrennt waren, durften sich in diesem Augenblicke nähern. — Onanie und Sodomie mußte bey den Spartanern schon darum unbekannt seyn, weil die

---

verwiesen. Aber es war dadurch doch der Impuls bey manchem Individuum zur unzeitigen Geschlechtsentwickelung schon gegeben.

(*) Und dieses that vorzüglich Salzmann (l. c. p. 150. f.) Man lese und denke nach, ob sein Vortrag seine Lehre rechtfertigt.

Jünglinge und Mädchen, wegen ihrer Fortschritte in ihren gymnastischen Künsten, in steter Nacheiferung und Eifersucht erhalten wurden, und immer unter der strengsten Aufsicht ihrer Erzieher standen, die wahrscheinlich wohl Neckereyen, aber keine Vertraulichkeiten unter ihnen gestatteten.

h) **Wenn die Aeltern überhaupt die Pflicht haben, die Kinder von den allenfalls angenommenen Untugenden aller Art abzuhalten und sie zur Reinigkeit der Sitten zu gewöhnen, so ist fast keine Forderung dringender als die, auf die Kinder in Hinsicht der Onanie ein wachsames Auge zu haben. Nicht die Knaben allein kommen auf verschiedenem Wege zur Entdeckung der Art und Weise Onanie zu treiben, sondern auch die Mädchen; ja diese sind sogar im zartesten Alter schon viel empfänglicher dazu als die Knaben (*), und besonders ist es in den Städten**

(*) Bey den Knaben ist der Reiz des Saamens noch nicht vorhanden, weil (bey uns) dieser erst nach dem 12ten Jahre anfängt sich in grösserer Quantität abzusondern. Der Antrieb zur Wiederholung der Selbstbefleckung ist deßwegen selten oder gar nicht vorhanden. Bey den Mädchen aber ist dieses der Fall, weil sie überhaupt reizbarer sind als die Knaben, und weil das Reiben der Geschlechtstheile bey ihnen auf vielerley Weise Statt findet, welches bey Knaben sich ausser dem Reiten und den Hosen, wenn sie enge sind, nicht findet. Beides hat bey diesen jedoch in unseren Zeiten nicht so sehr statt wie ehemals, wo die Steckenpferde mehr im Schwung waren, denn die hölzernen Wiegenpferde machen eher Schmerz als Kützel, wenn man die Sättel von

der Fall, weil da die kleinen weiblichen Geschöpfe schon äusserst frühe durch Schule und Arbeiten auf den warmen Stuhl hingebannt werden und man sie, um ihnen Bewegung zu verschaffen, am Ende des Tages zum Tanz und Herumlaufen anhält. Im ersten Fall werden die äussern Geburtstheile erhitzt, und durch die Bewegung dann gerieben.

Um die Onanie zu verhüten, lasse man den Knaben keine engen Beinkleider machen, gebe ihnen keine Steckenpferde, lasse sie nicht unter dem Gesinde, noch weniger mit einer Person von diesem allein, gebe ihnen vielerley Spielzeug, damit sie Abwechselung haben. Am Beßten ist's, wenn die Knaben

---

Holz [an ihnen läßt; auch die weiten Beinkleider sind nun so ziemlich allgemein geworden. Bey den Mädchen aber, deren Lebensart besonders in Städten bald sitzend wird, werden die Geburtstheile sehr erwärmt, die übereinander geschlagenen Schenkel und der warme Stuhl schließen sie von allen Seiten so ein und drücken sie so, daß bald ein Jucken an ihnen entsteht, das endlich zu einer Reibung Anlaß giebt, welche dann in Onanie ausartet. Sitzen und Laufen ist bey Mädchen gleich schädlich, denn bey letzterem werden ihre heimlichen Theile zugleich gerieben und erwärmt, während der ganze Körper erhitzt wird: daher kommt es, daß auch erwachsene Frauenzimmer nach erhitzenden Spatziergängen und Tänzen am leichtesten zum Fall zu bringen sind; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß deßwegen die jungen Mädchen sich schon lieber als die Knaben untereinander mit Tänzen belustigen, ohne daß sie wissen, warum dieses geschieht.

Soldaten spielen. Ein hölzerner Säbel, ein Carabiner der Art und eine Casque von Pappe macht ihr ganzes Spielzeug aus. Zu dieser Spielerey kann man sie leicht bringen, man darf sie nur öfters auf den Exerzierplatz führen. Indessen giebt es noch viele andere Spiele für Knaben, die eben so wenig Spielzeug erfodern, und doch die Spieler lange damit unterhält; jedes Land ist an Mannigfaltigkeit derselben reich. Bey den Mädchen ist es Hauptsache, daß man sie öfter aufstehen heißt, wenn sie sitzende Arbeiten haben; man schaffe ihnen Etwas zu holen, lasse sie aber dann auch nicht allein, und sehe nach ihnen, wenn sie lange ausbleiben; man gestatte nicht, daß sie so frühe das Tanzen anfangen: dieses hat füglich nur dann erst statt, wenn sie die monatliche Reinigung schon haben, weil sodann die Natur auf diese Art von selbst ein Mittel gefunden hat, die Geilheit zu verhüten.

In Hinsicht der Achtsamkeit darauf, ob die Kinder nicht schon angefangen haben Selbstbefleckung zu treiben, sind folgende Regeln zu beobachten rathsam. Man werde aufmerksam, wenn die Kinder die Einsamkeit suchen, wenn sie, im Fall man sie daraus zurückruft, mit glühenden Wangen und niedergeschlagenen Augen erscheinen, wenn ihr

Körper abmagert, ihre Gesichtsfarbe blasser wird, oder wenn ihre Verdauung leidet. Man werde aufmerksam, wenn die Knaben oft mit geöffneten Beinkleidern angetroffen werden, wenn sie auf Befragen, mit was sie spielten, in Verlegenheit sind und nicht passende Antworten ertheilen, wenn Knaben zu gewissen Personen unter dem Gesinde eine Vorliebe haben, mit ihnen gern alleine sind, oder wenn das eine oder andere unter den Domestiquen oder andern Männern sich durch Spielereyen, nur bey einem gewissen Knaben vom Hause einzuschmeicheln sucht (*). Alle Kinder, wenn sie an der Skrofelkrankheit leiden, oder zu ihr Anlage haben, oder auch, wenn sie sonst kränklich sind, haben eine grosse Neigung zur Geilheit und Onanie. Ich kenne mehrere Familien, deren Kinder skrofulös sind, bey welchen die Onanie sowohl, als eine Art von Sodomie eingerissen hat, welche die Aeltern sich umsonst bemühen auszurotten (**). Diese

(*) Nicht umsonst sagt Plutarch (I. c. P. II. c. 17.) mit Plato's Worten: man soll die Liebhaber der Knaben, wenn sie auf ihre schöne Gestalt sehen, davon abhalten; diejenigen aber hinzulassen, welche nur im Jüngling eine schöne Seele suchen.

(**) Kämpfs Vater (von einer neuen Methode c. 2.) wußte dieses schon und zeichnete viele Erfahrungen auf, die für Aerzte interessant sind.

Art von Selbstbefleckung fängt bey diesen Kindern schon sehr frühe an; im 6 — 7ten Jahre ist sie schon da und besonders hat sie statt, wenn Mädchen und Knaben beysammen schlafen (*). Da also die skrofulose Anlage, womit nicht selten ein kränkliches Aussehen, grosse Bäuche, schlechte Ernährung vergesellschaftet sind, leicht zu erkennen ist; (**). „Gedankt sey es dem Herrn Tissot, daß er dem Publikum die Augen darüber geöffnet!

(*) Eine Art von Sodomie, durch skrofulöse Anlage und Gelegenheiten erregt, wurde in einer Familie zwischen Bruder und Schwester bis in's 18te Jahr getrieben, und da die Aeltern ihren Bruder deswegen von Haus und Ort entfernten, so entdeckte sich die Geilheit der Tochter durch eine heftige Gefälligkeit im Hingeben an junge Männer (die mit mir vertraut waren), diese sagten mir, daß sie keinen Beyschlaf zuliesse und noch ihr Hymen habe, aber die mechanischen Reizungen mit der Hand sehr liebe, wobey die Nymphen Faustgroß anzuschwellen pflegten. Was aus diesem schönen Geschöpf einst werden wird, das jetzt schon so heftig von allen Leidenschaften herum getrieben ist, deren Menstruationen höchst unordentlich und die übrigen Gesundheitsumstände nicht die beßten sind, weiß der Himmel!

(**) Ein Arzt erkennt diese Krankheit dadurch, daß man sehr frühe in der Kindheit aufgeschwollene Oberlippen bemerkt, der Hals ist kurz, dick, der Hinterkopf groß, das Gesicht aufgedunsen, die Haare blond, die Augen meistens blau, die Pupille weit, die Haut fein und durchsichtig, rosenfarbene Wangen, die Sprache schlecht, die Zähne brechen langsam hervor, die Knochen bilden sich schlecht aus, aber die Geisteskräfte werden frühe reif und der Körper ist sehr zur Fettigkeit geneigt. Obschon sich bey den ersten Anlagen die Drüsenanschwellungen nicht immer zeigen, so findet man sie doch in

Gedankt sey es dem Herrn Zimmermann, daß er ganz Deutschland auch auf den Onanismus junger Kinder aufmerksam gemacht, und nach meinen bisherigen häufigeren Ohrenbeichten zu urtheilen, durch seine biedere freymüthige Entdeckung, trotz allem Tadel und Widerspruch, seinen menschenfreundlichen Zweck erreicht! Gedankt sey es auch dem Herrn Baldinger, daß er der Quelle dieses Selbstmords nachgespürt, und mündlich und schriftlich so pathetisch davor gewarnt hat!" So muß ich mit Kämpf ausrufen, wenn ich mir die traurigen Folgen der Onanie unter den Kindern (die viel allgemeiner, als sich's die meisten Aeltern denken, ist) recht vor meinen Augen habe. Gute Aeltern, arbeitet dem Untergange eurer Kinder nach allen Kräften entgegen! Sie werden euch einst, wenn sie Gatten sind, dafür segnen. Glaubt ja nicht, daß eure Töchter nicht in diese üble Gewohnheit verfallen können; tausend Beyspiele bestättigen (*) dieses; glaubt auch nicht, daß

---

den Lymphatischen Gekrösedrüsen, wenn diese Kinder im ersten oder 2ten Jahre sterben; welches ich selbst öfter durch Sectionen erfahren habe. (Autoren: Hufeland, Kämpf, Weber, Kortum, Wichmann, Hecker, Boehmer, Meckel, Livingston, Pearson, Hougkton u. s. w.)

(*) Tissot, Kämpf, Wolf und viele andere erzählen viele Exempel. Davon will ich eines aus dem ehrlichen Kämpf entlehnen: „Ich erinnere mich noch eines witzigen und

dieses ihnen weniger als den Knaben schade; noch elender werden sie, als jene. Verdorben an Herz und Geist, achten sie eurer Liebe nicht mehr, sondern gehen frey allen Lüsten nach, die nur immer auf sie zu wirken vermögen,

---

schönen 8jährigen Mädchens, das diese schändliche Handthierung so heimlich verschmitzt getrieben hat, daß man erst nach 2 Jahren dadurch auf die Spur kam, als man in ihrem Bette sinnreich ausgedachte, kützelnde Werkzeuge oder Opfer des Priapus, die man kaum von einer erfahrnen Dirne hätte erwarten sollen, von ungefehr entdeckte. Alle Drohungen und Strafpredigten von der Hölle und ihren Furien, alle barbarischen Züchtigungen, wovor ein Russe gebebt hätte, und alle Abkühlungen durch Eis und Salpeter, nebst dem anhaltenden Kasteyen waren nicht vermögend diesen Satyr auszutreiben. Mitten unter den Martern schrie sie: Zersetzt mich, wie ihr wollt, ich kann's doch nicht lassen! Man überließ sie also ihrem traurigen Schicksal, und dieses übrigens einnehmende Mädchen, welches von keiner schlechten Familie abstammte, die Aeltern aber früh verlohren hatte, wurde schon im 16ten Jahre ihres Alters Mutter eines Kindes, wovon ein Jude der Vater war. Mit diesem zog sie über's Meer, Amerika bevölkern zu helfen. "
Die Abkühlungen von Eis dürften wohl mehr erhitzen als kühlen, indem der Reiz sich verdoppeln muß, wenn das Blut die wohllüstigen Theile wieder erwärmt. Hier möchte das Mittel, welches die heilige Franziska brauchte, um die Begierde des Fleisches zu dämpfen, weit besser gewesen seyn; — denn diese Dame soll sich (nach dem Volaterran) zu diesem Zweck brennenden Speck auf die Geschlechtstheile getröpfelt haben. Noch gewisser wirkt aber das Mittel, welches die Güterbesitzerinnen in Amerika an ihren Sklavinnen ausüben, wenn sie Ursache haben, zu glauben, ihren Männern sey der schwarze Leib dieser Schönen eine Lockung; sie lassen diesen armen Creaturen die Schaam — mit dem glühenden Eisen ausbrennen. — Welche Barbarey!

und sterben endlich, nach langem Siechthum, als Scheusale der Menschheit.

Anmerkung.

Ich will jenen Aeltern, welche dieses nicht glauben, noch einige Beyspiele erzählen, wovor sie sich entsetzen sollen.

Professor Stählein kannte ein 13jähriges Mädchen, welches sich durch diese Art von Selbstbefriedignug eine Abzehrung zuzog. Es bekam den weissen Fluß, hatte einen sehr gespannten Leib und konnte das Wasser nicht halten.

Vogel erzählt von einem Mädchen, das Onanie trieb, noch ehe es ein Jahr alt war.

Ich kenne ein Mädchen, das im 7ten Jahre ist, und auf eine sonderbare Weise Onanie treibt, ohne sich zu berühren: es stellt sich mit ausgespreitzten Füssen hin, das Auge sieht starr aus, die Arme und Füsse erstarren, das Gesicht wird roth, und es drückt schnell und oft nacheinander als wollte es zu Stuhl gehen. Da dieses Kind es unter dem Angesicht ihrer Aeltern that, so fragten sie es, ob es Schmerzen habe, es sagte nein, vielmehr gestand es, daß es dieses gern habe, wenn's ihm so komme. Diese Erscheinung folgte erst, da man ihren älteren Bruder nicht mehr Nachts bey diesem Mädchen schlafen ließ. — — (*)

(*) Es ist wünschen, die Natur möge sich bey mehreren solchen Gelegenheiten fruchtbar erzeugen, damit solche nachläßige Aeltern, die ihre Kinder oft bis in's 15te Jahr beysammen in den Betten schlafen lassen, ohne dabey ihr Geschlecht zu berücksichtigen, gewarnt, oder des Beyspieles wegen von der

Wolf (*) kannte ein junges Mädchen, die aus dieser unerlaubten Quelle sich blinde Hämorrhoiden zuzog: sie waren stark angeschwollen und hiengen aus dem Mastdarm heraus; sie klagte unaufhörlich über ein Gefühl von Trägheit in den Gliedern, es schwanden ihr Schenkel und Lenden, alle Verrichtungen ihres Körpers giengen nur schwach von statten, Magen und Gedärme waren erschlafft, so daß sie immer Blähungen und Be-

Landespolizey bestraft werden könnten. Ich will durch Beyspiele zeigen, daß sehr frühzeitige Schwängerungen statt haben können. Bey uns ist zwar nicht gewöhnlich, daß, wie in südlichen heissen Ländern schon im 9ten Jahre, und noch früher, die Mädchen Weiber und Mütter zu werden pflegen, allein einzelne Erfahrungen lehren doch, daß sich dieses auch in unseren nördlichen Ländern zuweilen zuträgt. — 1723 im November gebahr in Paris eine 9jährige Zuckerbäckerstochter einen Knaben: der Vater desselben war 13½ Jahr alt. — Skalliger sah in Frankreich einen 11jährigen Knaben, der seine Blutsverwandtin, ein Mädchen von 9 Jahren schwängerte. — Zu des Gregori Magni, römischen Pabstes Zeiten, wurde ein siebenjähriges Mädchen von einem 9 Jahre alten Knaben befruchtet. — Die 9jährige Tochter des königl. Hof Staatsschreibers Hrn. Deveau zu Paris wurde von einem 11jährigen Knaben (der bey ihrem Vater in der Kost war) geschwängert: diese Begebenheit stand 1733 in allen Zeitungen. Schenk von Grafenberg hat auch sehr viele Ereignisse der Art gesammelt. In der Nähe von London sogar geschah die Schwängerung eines 9jährigen Mädchens (Ephem. nat. cur. D. III. A. II. p. 262.), und Albrecht von Haller erzählt eine solche Geschichte von einem Mädchen im Kanton Bern, die auch im 9ten Jahre schon befruchtet wurde.

(*) Ueber Onanie der Frauenzimmer, deren Folgen und die Mittel dagegen. Berlin 1808 — p. 22.

ängstigungen unterworfen war. Ihre Regeln blieben aus, aber ein anhaltender weisser Fluß erschöpfte den Rest ihrer Lebenskräfte, ihre Augen waren eingesunken und hatten alles jugendliche Feuer verlohren, ihr Gesicht war blaß und veraltet; sie zitterte stets am ganzen Leibe; immer wurde sie hinfälliger und starb endlich an der Auszehrung, in der Blüthe ihres Lebens, unter einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Beschwerden, welche in der Beschreibung fast allen Glauben übersteigen würde.

Ein junges Frauenzimmer von 19 Jahren, sagt Wolf (*), hatte ihre Kräfte, da sie diesem Laster nachhieng, so heruntergebracht, daß sie in öftere Krämpfe verfiel; sie erhielt eine grünbleiche Farbe; ihre Augen waren eingesunken und matt; ihr Fleisch schwand dahin; ihr Monatliches erschien unregelmässig; die immer grösser werdende Schwäche verschlimmerte ihre Leiden; ihr Geist ward niedergeschlagen; sie verfiel allmählich in eine tiefe Melancholie und machte endlich durch Selbstvergiftung ihrem elenden Leben ein Ende.

Ein junges Mädchen von 18 Jahren erlitt, nachdem sie eine Zeit lang sich jener wiedernatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes überlassen hatte, einen lang anhaltenden oft wiederkehrenden Mutterblutfluß; sie verfiel in ein schleichendes Fieber, welches sie in's Grab stürzte (**).

Wenn die Mädchen frühe anfangen, Onanie zu treiben, so werden sie schlechte Weiber, entweder sind sie dann unfruchtbar, oder sie haben keine Lust zum

---

(*) Ebend. p. 33.

(**) Ebend. p. 36.

Manne, oder sie sind (und dieses ist meistens der Fall) aus Hinfälligkeit nicht mehr im Stande Weiber und Mütter zu werden.

Die Unfruchtbarkeit kommt von den vielen Schwächungen her, die sie in der Jugend verübt haben; ihre Zeugungstheile sind dann nicht mehr empfänglich für die Aufnahme und den Reiz des männlichen Saamens. Die Vorliebe zum Kützel überwiegt und erstickt immer alle andere Anlage zur Zeugung. Der Muttermund ist hart und callös, wegen den vielen Beleidigungen durch den Custos ruber (*), auch erhärtet und verschwürt die Gebärmutter meistentheils von diesem Unfug.

Die Folge des Cölibatlebens in Klöstern gab unter den daselbst eingekerkerten sanften Wesen unzählige solche Beyspiele; der weisse Fluß, die Bleichsucht waren in Frauenklöstern ganz gemein, und nicht minder häufig fand man da Verhärtungen und den Krebs in den Brüsten und in der Gebährmutter. Legten sie nicht selbst Hand an ihren Leib, so zwang sie doch die Phantasie zu einer geistigen Onanie die eben so verderblich für sie

(*) So nannte man den Gott Priap, weil sein ungeheuer grosses männliches Glied an seinem Bildniß roth gemahlt war. Die Gartenpriape dienten den griechischen Mädchen als ähnliche Befriedigungsmittel bey einigen Völkern, und selbst bey uns dienen ähnliche Figuren noch zur Entjungferung und Erweiterung der Mutterscheide. Die Hauspriape waren kleine Männchen mit mehreren grossen männlichen Gliedern, oder sie hatten auch nur eines derselben, das aber eben so groß war als der Leib des Gottes. Meistens aber hatten sie an der Eichel Aufhängringe, welches ein Zeichen ist, daß sie nie zu dem unsittlichen Zweck gebraucht wurden, wie es bey unsern Frauenzimmern der Fall oft ist.

war als die leibliche (*), wovon der grosse Hufeland (**) sehr vortreflich handelt.

h) Die Angewöhnung zur Schamhaftigkeit haben die Aeltern bey ihren Kindern sehr zu berücksichtigen; das Beßte ist hier wieder, daß sie selbst mit guten Beyspielen vorangehen, sie nie in die Schlafgemächer des Gesindes kommen lassen, ihnen über jede unachtsame Entblössung lehrreiche Ermahnungen geben, und im öftern Betretungsfall auch beschämen oder bestrafen (***). Ist die Schamhaftigkeit in der Jugend wohl eingeprägt worden, so dauert sie bis zur Todesstunde (****) das ganze Leben hinfort; sie erhebt im Ehestand die

(*) Darüber muß man den Zimmermann lesen, welcher autentische Nachrichten giebt, wie der Herr Jesus ihr Bräutigam war, und wie dieser, ihrem Vorgeben nach, so galant und artig bey seinen Bräuten sich betrug. Meistens waren ihre Phantasterieen Aeusserungen der Hysterie und Mutterwuth.

(**) Kunst das menschliche Leben zu verlängern im II. des 2ten Theils p. 13.

(***) Ist deine Tochter nicht schamhaft, so halte sie hart. Sirach 26, 13.

(****) Die Mutter des grossen Alexanders Olympias, die Polyrena und die Anna Boleyn sorgten bey ihrer Hinrichtung noch dafür, daß sie so fallen mögen, damit keine unanständigen Stellungen erfolgen konnten; sie bedeckten die Füsse vorher sorgfältig mit ihren Kleidern.

die Reize und das Weib gewinnt dadurch sehr an der Zuneigung von Seite des Mannes. Im Gegentheil bringt die Unverschämtheit im Kleiden, Reden und Handeln Niemand zur Liebesneigung; allezeit aber, wenn diese da war, wird sie von jener ausgelöscht.

Zwar gestattet man noch mystische Bilder, worin die Blöße des Körpers nicht sehr beobachtet ist; allein, es sind doch jetzt, dem Himmel sey's gedankt! alle jene obscenen Vorstellungen (*) bey mysteriösen Vorstellungen nicht mehr bey uns Sitte, wie es einst bey den alten Völkern, die wir noch verehren, der Fall war; und die Beyspiele öffentlicher Unverschämtheiten werden immer seltener. Es kann daher den Aeltern, wenn sie aufmerksam sind, wohl gelingen, daß ihre Kinder schamhaft erzogen werden.

(*) Nach dem Montaigne soll man an den meisten Oertern der Erde das männliche Glied vergöttern. So viel weiß man jedoch; daß die Egyptischen Frauen eines am Bacchanalienfeste, nach der Stärke ihrer Natur, am Halse trugen, welches von Holz schön gearbeitet war. Auch die Bildsäule des Bacchus war dann mit einem solchen Gliede geziert, das den Rest seines übrigen Körpers an Größe übertraf. Bey den Griechen trug man am Ceresfest eine aus Mehl und Honig verfertigte weibliche Scham in der Prozession herum. Einige unverschämte Gebräuche haben dennoch jetzt noch bey kultivirten Völkern sowohl, als bey wilden statt.

k) Die gehörige Entwicklung und Erhaltung der monatlichen Reinigung bey den jungen Frauenzimmern gehört ganz vorzüglich zur Vermeidung der zufrühzeitigen Erwachung des Begattungstriebes bey diesem Geschlecht. Ich will mich mit den Mitteln hiezu nicht aufhalten, weil ohnehin schon Volksbücher der Art diese Materie weitläufig abhandelten; ich bemerke hier, daß es ein Irrthum sey, zu glauben, der Geschlechtstrieb rege sich durch Reizung nicht früher, als bis der Busen sich wölbt und das junge Mädchen das monatliche Blut verliert. An den vorhergehenden Beyspielen wird sich jedermann, der sie gelesen hat, für hinlänglich überzeugt halten. Aber hauptsächlich ist hier der Umstand zu berühren, daß die zurückgehaltene monatliche Reinigung die Geschlechtstheile krankhaft affizirt, ohne Schmerz zu erregen; der Andrang des Blutes in dem-

Man kann es keiner Polizey verargen, wenn sie das Entledigen des Urins auf den Strassen verbietet. Ich beobachtete ein Mädchen, das sich den größten Theil des Tages hinter einem schmutzigen Fenster aufhielt, wohin die Männer, des einsamen Winkels wegen, zu gehen gewohnt waren. Von den alten Isländern erzählt Blefkenius, daß daselbst kein Trinker aufsteht, um dieses zu verrichten, sondern die Töchter derselben, sagt er, kriechen unter den Bänken herum und bieten ihnen den Nachttopf an. Diese Gebräuche bewirkten aber auch, daß sich das Isländermädchen dem Fremden für eine Kleinigkeit feil bot.

selben macht sie empfindlich und empfänglich zu allem, was unter die Rubrike von Wollust gehört. Im Gegentheil; haben die überflüssigen Säfte ihren gehörigen Abfluß, so ist die Bedingniß der Substitution einer noch nicht erlaubten Befriedigung gesetzt, und jeder Reiz hat sich dann gelegt. Der Umstand, daß nach der Periode der Reinigung das Weib für das Schwangerwerden empfänglicher ist, hat eine ganz andere Ursache: Das den Beyschlaf gewöhnte Weib hat, so wie der Mann, 5 bis 8 Tage gefastet; diese beyde Gatten sind nun für den Geschlechtsreiz viel empfänglicher geworden, als sie es vor dem Eintritt dieser Periode waren.

Die Hauptsache ist, daß man den jungen weiblichen Wesen zu der Zeit der Ankunft dieser Periode, die freye Luft und die gehörige Leibesbewegung nicht versage, daß sie gehörige Diät halten, sich sowohl für starker Erhitzung als Erkältung hüten und die angemessene Zeit ruhen und schlafen.

II.

Leitung des Geschlechtstriebes, damit er nicht zu spät erwache, und von den abzuhelfenden Fehlern der Zeugungstheile.

Man sollte kaum glauben, daß es Fälle gäbe, wo der Geschlechtstrieb sich nicht in dem Alter meldet, da er gewöhnlich bey andern mit grosser Energie hervorbricht; und doch ist es so. Nicht allein die Consistorialakten, sondern auch die Erfahrungen der Aerzte zeigen dergleichen Fakten auf. Hievon aber müssen die Fälle geschieden werden, wo der Geschlechtstrieb mit sammt der Fortpflanzungsfähigkeit gänzlich mangelt: hieher gehören also nur jene, wo die Erzeugungsorgane gehörig ausgebildet, aber entweder eine Art von Reizlosigkeit besitzen, oder in ihrem Bau zu klein gestaltet, oder bey oder ohne mangelnden Geschlechtstrieb auch noch einen abzuhelfenden organischen Fehler haben, oder wenn Geschlechtsliebe ohne Geschlechtstrieb, oder wenn beym gehörigen Geschlechtstrieb eine zu grosse Schamhaftigkeit wegen dem Bewußtseyn besonders fehlerhafter oder zu klein

gebildeter Geschlechtsorgane, die aber doch zur Zeugung tauglich sind, sich einfinden, wohin zuweilen auch die vermeinte Zwitterartigkeit gehört.

Es giebt Menschen, welche wegen dem einen oder andern Fehler der Art an aller Hülfe verzweifeln; deßhalb bin ich gesinnt, dieses Hauptstück besonders erläuternd abzuhandeln, damit der grosse Theil derjenigen durch Aerzte und Psychologen für die Vermehrung des Menschengeschlechtes gerettet, und ihnen auch Muth eingeflößt werde, sich ihren Helfern mit der Hofnung sicherer Rettung anzuvertrauen.

Wenn junge Männer, bey gehörig ausgebildeten Geschlechtsorganen, eine Reizlosigkeit spüren, so ist es größtentheils nur Schüchternheit vor dem Weibe, oder Abneigung gegen dasselbe. Oft schrecken die Frauen, wenn sie aktiv sind, den schüchternen Mann auf immer zurück; ein solches Betragen gehört keinem Weibe zu, auch der zum zweytenmal gefreyten Wittwe nicht.

Hat aber das Weib keine Empfänglichkeit für die Lust im Beyschlaf, so suche man zuerst ihre Liebe zu gewinnen; es wird gehen, wenn übrigens nur die Geburtstheile ihre gehörige Entwicklung erreicht haben; indeß giebt es Weiber, die ihren Mann lieb ha-

ben, empfangen, und vortrefliche Kinder gebähren, ohne nur etwas Angenehmes vom Beyschlafe sagen zu können: man höre, was diesen Frauenzimmern Ovid für Lehren giebt.

„Du auch, der die Natur der Liebe Gefühle versagt hat,
Dichte wenigstens Freuden zu schmecken, die du nicht fühlest,
Unglückselig, Mädchen, bist du, dem gefühllos der Ort ist,
Wo zugleich der Männer und Weiber Entzückungen wohnen.
Hüte dich, daß du nicht bey der Verstellung zu sehr dich
Bloß giebst; deine Bewegung und Augen müssen dir Glauben
Schaffen. Was euch gefällt, das müßt ihr mit Worten und Küssen
Sagen." — — —

Das angenehme Gefühl zeigt sich bey jungen Frauen oft erst, nachdem sie zum erstenmal gebohren haben, denn durch die Geburt werden die Geschlechtsorgane vollends entwickelt. Auch ist's ein guter Vortheil, wenn der Mann immer mit diesem geheimen Orte sein Fingerspiel treibt, und sich dann abwechselungsweise durch eine Reise von seiner Gattin trennt. Dadurch wird er bald das Gesuchte finden.

Von Natur aus besitzen oft die Männer eine Art von unglaublicher Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht, ohne daß man deshalb Ursache zum Verdacht der Päderastie (*) u. s. w. schöpfen kann. Ich sah mehrere solche Jünglinge, welche weit über 20 Jahre hinaus waren, und gar keine Geschlechtsneigung zeigten. Ihr ganzer Körperbau neigte sich mehr dem Weiblichen an; das Kinn zierte entweder gar kein oder nur wenig Bart oder Wolle; die Haut war meistens derbe, und wie bey den Mädchen mit Fett ausgepolstert, die Stimme war weibisch, der Kehlkopf klein, die Brüste unbehaart und mehr oder weniger und oft sehr gewölbt; oft hatten sie breite Hüften und starke Lenden, allemal waren die Zeugungstheile sehr klein;

(*) Wohl zu unterscheiden sind hievon jene Männer, welche Päderasten sind; denn diese verweiblichen sich erst später, fast immer nach dem 30sten Jahr, sie kleiden sich gerne weiblich, nehmen sich um weibliche Arbeiten an, und in Miene, Geberden und dem Ausdruck der Rede ahmen sie Frauenzimmern nach. Von der Art mögen auch die Unmänner (Ανανδρεις) bey den Scythen gewesen seyn, von denen Hyppokrates schreibt, daß sie zwar von ihren Landsleuten beynahe göttlich verehrt werden, aber sich doch jeder fürchtet, in dieses Uebel zu verfallen. Dieser Altvater der Medizin glaubte zwar, daß dieses Unglück vom Reiten sich herschriebe, weil nur diejenigen sie allermeist bekommen, welche viel Viehzucht besitzen; allein, man weiß aus den Beyspielen unserer Zeit, daß diese effeminirten Menschen beynahe immer Päderasten waren, oder noch sind.

die männliche Ruthe war bey einem, den ich sah, nicht grösser als sie ein Knabe von 2 Jahren hat, sie war mit einer zugespitzten Vorhaut bedeckt und weiß und derbe anzufühlen; die Hoden hatten die Grösse einer Schminkbohne, und waren nur mit Mühe zu finden; — auf Befragen nach den Erektionen seines kleinen Gliedes erhielt ich zur Antwort: Daß sie wohl da sind, aber gar keinen angenehmen Reiz machen. Meistens sind dergleichen Leute in allen ihrem Thun und Lassen weibisch, und auch meistens das Stichblatt des Spottes aller anderer. Ich kannte einen 30jährigen Menschen der Art, welcher anstatt einer Bauerndirne diente und alle weiblichen Arbeiten verrichtete; er weinte wie ein Kind, wenn man ihn neckte.

Auch Weiber giebt es, die sich auf diese Art umgekehrt zu ihrem Geschlecht verhalten: männlich ist ihr Antlitz und Blick, rauh und tief die Töne ihrer Rede, der Kehlkopf groß, die Schultern breit, der Busen (*) klein und oft mit Haaren besetzt. Lenden und Hinterbacken sind schmal, der Bauch ganz wie bey Männern, die Gliedmassen sind stark und fleischig und die Haut ist rauh, haarig und ohne Auspolsterung mit Fett. Diese Art von

(*) Bey einem Mädchen der Art war der rechte Busen gehörig voll und ziemlich groß, aber der linke ganz männlich.

Frauenzimmern verheurathen sich nie der Liebe, sondern nur der Convenienz wegen, und da findet der Bräutigam ganz gewöhnlich wenige, oder gar keine Befriedigung; meistentheils ist kein Kützler zu fühlen, die Mutterscheide ist so eng, daß sie nicht im Stande ist, das männliche Glied ihres Gatten aufzunehmen.

Einmal wurde ich um Rath und Untersuchung in so einem Fall gebeten, wo die Aeltern mit der geringen Entwicklung der Geschlechtstheile ihrer Tochter, um welche sich ein Freywerber gemeldet hatte, bekannt waren. Das Mädchen war 21 Jahre alt, noch nicht menstruirt, hatte ein männliches Aeusseres; sie war fröhlich und witzig in der Gesellschaft, und sagte, daß ihr wohl ihr Bräutigam, wenn er Feyertäglich gekleidet sey, gefalle, aber sie bliebe doch viel lieber ledig. Bey der Untersuchung fand ich die Schamtheile unbehaart (obschon sie einen auf 12 Schritte schon sichtbaren Bart auf der Oberlippe trug), sie waren übrigens so klein, wie bey einem 3jährigen Mädchen; keine Clitoris konnte ich bemerken, die äusseren Schamlippen waren derbe und die inneren ausserordentlich klein; ich konnte nur mit dem kleinen Finger $1\frac{1}{2}$ Zoll in die Mutterscheide kommen, wo ich einen Muttermund wahrnahm, der sich wie eine

kleine Erbse anfühlen ließ: das Merkwürdigste war, daß ich gar keine Spur von einem Hymen oder von Carunkeln fand. Ich widerrieth die Parthie, und das Mädchen dankte mir nachher oft dafür.

In so unbedeutend kleinen Geschlechtsorganen wohnt gar niemals ein Gefühl der Lust, und man hat daher auch selten eine Ausartung der Geschlechtsfunktion zu fürchten: nur dieses bemerkte ich, wenn endlich doch der Naturtrieb sich zu regen beginnt, daß das männliche Frauenzimmer sich stets einem Liebhaber ergiebt, der etwas weibisches oder sanftes an sich hat, da hingegen der weibische Mann sich ein Frauenzimmer sucht, das robust, groß und kraftvoll ist. So lenkt die Natur selbst wieder ein, wenn sie sich in ihren Produktionen verirrt hat; denn, im Fall solche Ehen fruchtbar sind, so erhalten die Kinder in der Gestaltung vollkommen ihren entsprechenden Geschlechtscharakter wieder.

Schwer ist aber in solchen Fällen der Begattungstrieb zu wecken; man räth zwar Dampfbäder der Geschlechtstheile und das Einreiben geistiger Mittel, allein die Reizbarkeit muß von innen geweckt werden, dazu ist wohl die platonische Liebe das erste und beßte

Mittel; diesem mögen jene Salben (*) folgen, mit welchen die angeblichen Hexen ihre heimlichen Theile bestrichen, wodurch sie ihre Bilder der Phantasie so sehr aufweckten, daß sie bey ihren geschwänzten Liebhabern auf dem Broken zu seyn glaubten. Da aber diese Salben von Giften bereitet werden, so können sie ohne Arzt niemals angewendet werden, ausser man will sich offenbar einer Lebensgefahr aussetzen.

(*) Ingredientia capitalia ei sunt: Atropa bella donna Linnaei et praecipuus, hiosciamus niger L. Vergl. Halle's Gifthistorie §. 55. und 64. — Unschuldiger, jedoch auch mit Vorsicht zu gebrauchen, ist jener Bals. Vener. des Mynsicht, den auch Pfitzerus empfiehlt: ℞. Rad. Pyrethri-Euphorbii ana unc. 1. Cantharid. unc. 1/2. coq. in vini Malvatici 2. ℔. ad consumtionem medietatis et colaturae adde: Ol. olivar. unc. 4. denue coq. donec absumatur humiditas: Postea huic Oleo adde: Ol. Nuc. Moschat. exp. Drachm. 1. Ol. Formicar. nost. unc. 1/2. Ol. de Nuc. Indica et Castorei ana 3 Scrup. 1/2. Ol. A. Moschatellini, Caryophyllorum, Macis, Spicae ana Drachma 1. Ol. Zibethum non falsat. Moschi opt. ana Scrup. 1. Misc. et cum cap. mort. ol. nuc. Moschat. exp. vel in hujus defecta cum Cerae alb. s. q. fiat C. a. in justa consistentia Balsamum. Dieser Balsam wirkt nur so lange, als er auf der Haut ist, wenn er abgewaschen worden aber nicht mehr: nach Mynsicht beschmiert man das Perinäum und den rechten Fußzehen. Wunder-

Frauenzimmern (nicht aber Männern) ist in dieser Hinsicht vorzüglich das Reiten zu empfehlen, denn nach dem Geständniß derselben durchdringt ihren Körper ein unbeschreibliches Gefühl der Annehmlichkeit, welche aus der Reibung der Geschlechtstheile leicht zu erklären ist. Männer können das Ruthenstreichen am Hintern versuchen, wozu auch Brennessel gebraucht werden können. Bey einigen fruchtet zwar das Ruthenstreichen Nichts, hingegen aber das Halszuschnüren: doch ist dieses ein zu gefährliches (*) Mittel, als daß es anzurathen wäre.

---

bar sollen nach ihm seine Wirkungen seyn. Nach dem Pfitzer aber beschmiert man die weibliche Scham, die Leisten und die Eichel. Der Moschus mag wohl das meiste dazu beytragen, da Weikard bey einem 80jährigen Mann durch ihn noch ungemeine Erektionen hervorbrachte. Auch soll man nach dem Rodericus a Castro l. 3. c. 1. die weibliche Scham mit Succo satyrionis, Sparso pulvere leporis combusti, aut balsamo (?) einschmieren. Auch Mutterzäpfchen empfiehlt er, ex mentha sicca, myrrha et cerra. Diese Dinge mögen bey gehöriger Moderation durch den Arzt ihr Gutes haben. Gelehrte und Aerzte werden jedoch wohl thun, wenn sie des Rodericus Buch de universa muliebrium morborum Medicina P. II. selbst lesen, besonders wegen seiner ungeheuren Belesenheit in den Alten. Die Mutternelken (Antophylli, Anthophylli) werden von den Weibern auch gegen die Unfruchtbarkeit gebraucht, sie räuchern sich damit (Schröder).

(*) Wir wissen, daß bey Gehängten stets der Priapismus ent-

Wenn wir das Ganze betrachten, so ist die successive Entwicklung der Geschlechtstheile und die Saamenbereitung die Hauptsache: daher ist es rathsam, daß Leute mit zu kleinen und reizlosen Organen lieber bis zur VerehelIgung warten, da sich sodenn eine Menge Mittel darbieten, die im ledigen Stande unerlaubt sind. Dergleichen Mittel sind die vom Arzt verordneten Medikamente, die Manipulationen mit den Organen selbst, der Gebrauch von solchen Nahrungsmitttteln, die den Zeugungstrieb befördern, und jene Verhaltungsregeln in der Lebensart, die das Gleiche zu bewirken beytragen.

Da die Medikamente immer vom Arzt selbst verordnet werden müssen, so will ich nur hier von der Schädlichkeit derjenigen Mittel reden, die schon unter dem Volke im Umlaufe sind. Da die meisten dieser aber nur durch den unklugen Gebrauch schädlich werden, so steht es dem Arzte wohl zu, sie dennoch — im Fall er sie nützlich findet — zu verordnen. Das gewöhnlichste ist nun hier der

---

steht, davon machten nun ein paar Eheleute Gebrauch, aber was geschah! Nachdem das Zuschnüren des Halses öfters seinen erwünschten Effekt machte, war es auch einmal der Fall, daß der Mann todt bliev.

Liebestrank aus der arabischen Erdeidechse (Scincus, stincus, zincus marinus, Meerstinze) mit Wein angesetzt; diese ist nicht so schädlich (*) als andere Liebestränke, wozu die Canthariden (**) genommen werden. Die alten Aerzte componirten stets alle reizende Mittel der Art zusammen, und von daher stammen die zusammengesetzten Formeln, welche im Schröder und andern ältern Apothekerbüchern noch aufbewahrt sind. Von diesen Compositionen haben die Liebs-Latwerge (Elect. Die-Satyrium. Schröder Arzney-Schatz p. 225.), die Liebsmorsellen (Morsuli stimulantes venerem. ib. p. 318.) und die Liebszeltchen (Rotulæ venerem stimulantes, ib. p. 323.)

(*) Das Pulver der Meerstinze kann ohne Schaden zu einem Quentchen eingenommen werden, weil es nichts anderes ist, als das dürre Fleisch dieser Eidechse. Was mögen die Italiener wohl für Liebesgetränke haben? Lotichius, der in Bononien einen erhielt, brach einen Theil desselben wieder, und doch bekam er darauf ein bösartiges Fieber, in welchem ihm die Nägel von den Fingern abfielen (Bayle).

(**) Die spanische Mücke wirkt zwar sehr auf die Urinwege, und, consensuel, stimulirt sie wohl auch die Geschlechtstheile; allein in diesem Fall muß sie stark gegeben werden, wo sie sodenn auch schon Blutharnen erregt, und sich das angenehme Spektakel in unerträglichen Schmerz aus Strangurie verwandelt. Gleiche Wirkung mögen die Spinnen, welche von Einigen deshalb gegessen werden, machen. Daß sie auch Strangurie verursachen, weiß ich gewiß, weil sie meine Hauskatze bekam, da sie viele dieser Thiere fieng und fraß.

sich in Umlauf erhalten. Man kann leicht einsehen, daß man auch dem Volke den in dieser Hinsicht gerühmten Moschus, die Ambra, das ganze Solanum-Geschlecht, das Doronikum u. d. gl. nicht zum freyen Gebrauch bewilligen könne, weil sie unter gewissen Umständen zu Giften werden: hat man aber einen Liebestrank bekommen zu haben im Verdacht, so ists am Beßten, man nimmt ein Brechmittel und trinkt nach dem Erbrechen mehrere Unzen Essig; und läßt sich auch ein mit vielem Salz bereitetes Clystier geben.

Was die Manipulationen betrifft, so geschehen sie immer sehr gerne, wenn beyde Eheleute sich lieben: ob sie schon anfänglich keine Wollust dabey fühlen, so treibt sie doch immer die Neugierde dazu. Das sanfte Spielen des Mannes an den Nymphen und der Clitoris, und das des Weibes an den hervorragenden Theilen des Mannes, wenn sie beysammen schlafen, wird über kurz oder lang doch innigen Reiz erwecken; ist dieses der Fall, so ist es rathsam, dann abgesondert zu schlafen, und jetzt viel seltener als sonst einander beyzuwohnen; wodurch sodenn auch die Uebersättigung verhütet wird.

Im Ehestande kann man sich's leicht einrichten, daß man meistens solche Genießmittel zu sich nimmt, die sich im Bezug

auf Beförderung der Zeugung einen Ruf erworben haben; deren giebt es vielerley. Die Alten sagen: Einige davon vermehren den Saamen; dergleichen sind Chocolade, Mandeln, Pistacien, Pinien, Nüsse, Bohnen, Trüffeln, Artischoken, Fische (*), Spargel; einige reizen zum Beyschlaf, von denen die meisten unter die Gewürze gehören, z. B. Safran, Senf, Anis, Fenchel, Muskatnüsse, Cubeben, Cardamomen, Ingber, spanischer Pfeffer, Zimmt, Calmus, Gewürznelken; einige davon sind mehr den Gemüsen angehörig: Sellery, Petersilien, Spargel, Pastinak, Nesseln; und endlich gehören auch die hitzigen Getränke hieher, wenn davon ein mäßiger Gebrauch gemacht wird; dergleichen sind die spanischen und andere Weine, ferner der Punsch, welchem ich vor dem deshalb auch gerühmten Vitrioläther den Vorzug geben möchte. Aus diesen Dingen werden nun meistens die Liebestränke und Liebesweine bereitet, insofern sie zum Hausgebrauch erlaubt werden können; daß man aber auch mit diesen noch immer behutsam umge-

(*) „Man will beobachtet haben, daß die längst den Seeküsten wohnenden, besonders die von Fischen lebenden Völker mehr Kinder zeugen". Frank. Med. Pol. I. Bd. Abth. 2. Absch. 4.

umgehen müsse, versteht sich. Ein anderer Liebestrank, der viel Unschuldiges hat, ist jener, welchen nach des Dodonäus Zeugniß die thessalischen Frauen ihren Männern bereiten: sie nahmen Ziegenmilch, unter welche sie den Saft der Wurzel des Knabenkrauts (einer Orchisart) mischen (*).

Ob sich schon mit diesen genannten Hülfsmitteln sehr viel ausrichten läßt, so gehört doch auch dazu eine eigene Lebensart. Man weiß, daß das Frühjahr zur Zeugung am tauglichsten ist, da sich die ganze Natur verjüngt und aus dem Todesschlaf des Winters Thiere und Pflanzen wieder erwachen, denn „im Frühling schwillt die Erde und „heischt den schwangern Saamen. Dann läßt „sich der allmächtige Vater, der Aether mit „befruchtenden Erdgüssen in die Schoos der „freudetrunkenen Gemahlin herab, und —

(*) Es haben zwar seit den Zeiten der Erregungstheorie diese spezifischen Mittel, als solche, viel am Vertrauen verloren; allein man hat in der Folge doch die offenbare Wirkung einiger Mittel auf gewisse Organe nicht mehr bestreiten können, und deshalb kann auch ich den alten Aerzten meinen Glauben nicht versagen, weil es ganz unläugbar ist, daß viele der aufgezählten das von ihnen ausgesagte leisten und zwar in sehr auffallendem Grade.

„vermischt mit ihren (*) grossen Körper — „ernährt er alle Geburten: dann hallen die „unwegsamen Gebüsche von harmonischen Lie„dern der Vögel, und die Heerden empfinden „an bestimmten Tagen die süßen Geschenke der „Liebe: das milde Land gebiert, und die Flur „öffnet bey'm lauen Odem des Zephyr's den „Busen.“ Dann muß man sich aber auch von der vorhabenden fruchtbaren Beywohnung Tage, Wochen, Monate — — kurz so lange fliehen, bis die Sehnsucht es nicht mehr gestattet, getrennt zu bleiben. Der erste Beyschlaf geschehe im Frühling, und auch dann nicht eher, als wenn 3 bis 5 Tage die Periode der Reinigung schon vorbey ist; am beßten taugt hiezu die Mitternacht, wo die blühende Phantasie nach dem Erwachen aus dem ersten Schlaf im Stande ist, das Weib zur Aphrodite und den Mann zum Paris zu machen. Er mag dann in der Frühe wohl aufstehen, aber sie lasse er ruhen, und mit — durch übereinander gelegte Schenkel — fest geschlossenem warmen Schoose, noch einen sanften Morgenschlaf machen. Hat hier der goldene Regen Zeus's noch nicht gewirkt, so versuche man

(*) Der Vesta oder Terra, mit welcher sich Jupiter in Gestalt eines befruchtenden Regens (foecundis imbribus aether) vermischt. Virgil, Georg. l. II.

es auf alle Fälle die dritte kommende Nacht dennoch wieder: denn sehr oft wird der mütterliche Theil der Blume durch ihren befruchtenden männlichen Staub vom Zephyr überschüttet, und doch trägt sie allemal Keime neuer Kinder der Flora.

Nie ist das Weib zum fruchtbaren Beyschlaf besser aufgelegt, als in der Stunde der Versöhnung, wenn ihr eine häusliche Uneinigkeit vorangegangen war; es ist dem gleich, da sich der Schoos einer Mayenflur nach einer kalten Nacht von Phöbus erstem Morgenglanze aufschließt.

Erhitzender Tanz und verstohlne Befühlungen machen das Mädchen im höchsten Grad wohllüstig, warum nicht auch das Weib? — — Wer sich aller dieser Künste bedient, der wird kaum leer ausgehen, man höre noch, ehe ich die Materie von der Lebensart schliesse, Ovids Lehren.

„Laß' mich vor deiner Thür auf der Schwelle hingestreckt liegen
Und die ganze Nacht durch Kälte und Regen ertragen.
So dauert meine Liebe, und wächst noch mehr mit den Jahren.
So gefällt's mir, das flammt immer mehr noch mein Herz an.

Ruhige und entgegen kommende Liebe macht Eckel
Mir, und schadet, so wie die süße Speise dem
Magen.
Wäre nicht Danae in dem eisernen Thurne gewesen;
So wär' Danae nie vom Jupiter Mutter geworden.
Juno bewachte die zur Kuh gewordne Jö,
Diese ward dadurch dem Jupiter noch viel theurer
als vorher.
Was erlaubt und leicht ist, begehrt ein Jeder;
Ein solcher
Breche sich Zweige von Bäumen; und trinke aus
strömenden Flüssen.
Will daher Eine lange regieren so täusche den Buhler
Sie."

Wenn Vater und Mutter dabey sitzt, so läßt sich bey ausserordentlicher Gelegenheit, die Tochter lieber in der Abenddämmerung mit Wollust betasten, als wenn du im Zimmer den Riegel vorher verschliessest. Wollust wird das Weib ergreifen, wenn sie auch vorher unempfindlich war, nachdem du dieses in der finstern Gartenlauben thust, um welche sich Menschen herum beschäftigen. Jeder Apparat zum Beyschlaf schreckt zurück und macht unempfindlich für seine Reize, alles muß an ihm gestohlen werden, dann schmeckt der Sünde Apfel noch so süß. Ist dieses nicht immer möglich, so prägt euch Ovids Lehre ein, sanfte weibliche Geschöpfe; seyd, um eurer Liebhaber willen oft etwas grausam, denn ihr beglückt sie dadurch:

— — — Nein die Liebe muß hoffen und fürchten:
Und statt Begünstigung, muß Weigerung öfters erfolgen.
Was ist das für ein Glück, das niemals täuschen uns wollte?
Das was mich niemals zwickt, mag ich von Herzen nicht lieben.
Diesen Fehler bemerkte an mir die schlaue Corinna,
Und sie kannte listig die Mittel, wodurch sie mich wieder
Fahen konnte. Wie oft hat, gesund, sie Kopfschmerz erdichtet!
Und wenn ich bey ihr weilte mich langsam zu trollen befohlen!

So auch ist die Eifersucht ein herrliches Mittel, sowohl die Liebe zu wecken, als sie zum höchsten Grad von Genuß zu steigern, wenn's nöthig ist; Ovid fährt daher folgender Weise zu singen fort:

Wie oft hat die Schuld sie geläugnet und sich beliebigst
Für unschuldig erklärt, wenn sie gesündiget hatte! —
Zog sie mich so bey der Nase und fachte das schlummernde Feur an;
So kam sie wieder gefällig meinen Wünschen entgegen.
Was für Schmeicheleyen und süße Worte gab sie mir
Dann! und, o Himmel! was für Küsse und wie viele bekam ich!

Von diesem Mittel aber mache man nur im höchsten Nothfall Gebrauch, denn es er-

regt doch Haß, ob es schon den Zweck nie verfehlt. Immer muß man dabey seine Unschuld streng beweisen können, sonst möcht' ich solche Wagstücke gar nicht anrathen.

Die Regel, wie man es machen müsse, damit der Beyschlaf fruchtbar sey, will ich auch wieder unseren in der Liebe hochgelehrten Sänger geben lassen:

Du wirst dann
Sehen, wie ihr Augen funkelnd rollen, der Sonne
Strahlen gleich die im hellen Wasser sich brechen
und Seufzer
Wirst du hören und liebliches Geflüster, und süße
Klagen, und für den Ort sich schickende Reden. —
Verlaß du
Aber nach dem Genuß nicht deine Geliebte, und sie
muß
Auch nicht rascher als du seyn. Beyde müßt ihr
zum Ziele
Schreiten zugleich; dann ist die Entzückung vollkommen, wenn beyde
Mann und Weib erliegen zugleich. Du kannst dann
gewisse
Mässigung halten, wenn Zeit genug dir vergönnt ist
und Furcht nicht
Das verstohlne Werk treibt. Wenn Gefahr mit dem
Weilen
Aber verknüpft ist; dann ist es gut zu fahren mit
vollen
Segeln, und dem Pferde die Spornen zu geben.

Für das Frauenzimmer giebt Ovid dieselbe Lehre:

— — — Das Weib empfinde der Liebe
Freuden im Mark und Gebein, und beyde entzücke dieselbe
Sache zugleich. — — —

War das eine oder andere Zeugungsorgan zu klein gestaltet, so wird es durch Uebung und den Gebrauch dieser geoffenbarten Vortheile größer und auch zugleich empfindlicher. Der geübte Arm des Landmannes wird muskulös und kraftvoll, und durch öfteres Kosten aus vollen Pokalen, wird endlich die ungeübte Zunge den besseren Wein unterscheiden. So giebt die Natur nur langsam oft was zur höchsten Lebensfreude auch nur stufenweise führen soll.

Oft giebt es Fälle, wo mit oder ohne mangelndem Geschlechtstrieb auch noch ein abzuhelfender Fehler verbunden ist. Hiebey sind nicht selten die Aeltern Schuld, wenn sie letzterem nicht schon in der Jugend entgegen gekommen sind, insoferne sie von ihm frühzeitige Kenntniß hatten.

Bey Männern ist dieses der Fall, wenn sie angebohrne Brüche verschiedener Art haben; wenn das männliche Glied anderer Ursachen halber unter der Haut des Unterlei-

des, auf die Art, wie bey vierfüssigen Thieren, ganz versteckt ist; wenn die Oberhaut zu enge, zu lange oder die Ruthe mit dem Bändcheu (welches die Jungherrnschaft vorstellt) so verwachsen ist daß bey jeder Erektion heftige Schmerzen der Spannung wegen entstehen müssen; wenn durch einen zu eugen Hodensack die Testikeln sich nicht entwickeln können; wenn beym Beyschlaf kein Saame (*)

(*) In Reils Archiv. IIII. B. p. 201 — 204. ist eine Geschichte einer Verirrung des Saamens aufgezeichnet, welche aus den Lyoner Akten genommen ist; ihrer Sonderbarkeit wegen will ich sie hier mittheilen. Ein sechzehniähriger, junger, robuster Mann versagte sich die Befriedigung des Geschlechtstriebes. Nach einem halben Jahr spürte er im Grunde des Beckens stumpfe Schmerzen, die bis zur Eichel der männlichen Ruthe fortschritten. Dieses endigte sich nach einigen Tagen mit einer reichlichen Ausleerung einer schleimigen, perlfarbigen Materie, die in der Harnröhre einen brennenden Eindruck zurück ließ und an den Stellen der Haut, die sie berührte, eine rothlaufartige Entzündung mit Erosion der Haut verbunden erzeugte. In der Folge stellten sich gewaltsame Erektionen ein und in jeden Jahr erneuerten sich diese Erscheinungen und endigten sich auch so. In seinem 19ten Jahr äusserte sich der Geschlechtstrieb immer stärker und entwickelte sich mit grosser Energie. Dennoch versagte sich der Jüngling jede Befriedigung. Nun hörte die Saamenfeuchtigkeit auf, sich durch die natürlichen Wege einen Ausweg zu bahnen. Es entstand eine Diarrhöe, die mit der beschriebenen Materie in ihrer Materie vermischt war. Einige Monate später ward die innere Fläche der Hände ihr Aussonderungsorgan und die Ausleerung verlohr ihre bisherige periodische Natur. Die Oberhaut der Hände war dicker, als gewöhnlich, mit weißlichten Punkten wie abgetrocknete Borken von kleiigten, kleinen Geschwüren über

ausfließt, oder wenn die Harnschneller ihn nicht gehörig ausstossen, oder wenn er wässerig ist u. s. w. In diesen und noch vielen anderen Fällen ist ärztliche Hülfe möglich.

Die Frauenzimmer sind weit öfter, und mit mannigfaltigeren Uebeln an den Geschlechtstheilen geplagt, als die Männer, ja man möchte kaum glauben, daß es möglich sey, was viele gelehrte und glaubenswürdige Aerzte von Fehlern an den weiblichen Geburtstheilen erzählen und durch bewährte Zeugen bekräftigen. Morgagni sah die weiblichen Schaamtheile in der Nabelgegend; nicht selten fehlen die ganzen äusseren Geschlechtstheile im weiblichen Geschlecht,

---

säet. Aus ihnen drang beständig, mit einem angenehmen Jucken, ein feiner weisser Staub hervor. Des Morgens, nach der Mahlzeit und beym Anblick von Personen vom anderen Geschlecht, die dem Kranken gefielen, geriethen die Hände in eine angenehme Wärme, die stuffenweise zunahm, und sich bald über den ganzen Arm verbreitete. Rieb er hierauf die beyden Hände aneinander, so ward sie zur brennenden Hitze. Sie theilte sich alsdann mit größter Schnelligkeit dem ganzen Körper mit, und endigte sich mit einer wollüstigen Ohnmacht, ganz derjenigen gleich, die die ausschweifendsten und reizbarsten Subjekte im Augenblicke der Saamenergießung erleiden. Während dieses ganzen Akts blieb die Natur in den Zeugungsorganen ganz stumm. Von Zeit zu Zeit entstehen noch Erektionen und auch die angeführten Durchfälle, und dann hört das Phänomen an den Händen auf. Vielleicht ist hier einer Krankheit des Aussprützungskanals die Ursache dieser Krankheit.

und oft sind sie doppelt da. Zuweilen sind die Schaamlippen so verwachsen, daß sie nicht da zu seyn scheinen, und diese Verwachsungen geschehen sogar oft später durch Blattern und Geschwüre. Ich sah einen der berühmtesten Wundärzten einen solchen Fall glücklich durch die Unterbindung operiren. Wenn die weiblichen Schaamtheile verwundet werden, so wachsen sie oft so zusammen, daß sie operirt werden müssen. Bey wollüstigen, und auch — jedoch seltsamer — bey sittsamen Mädchen sind die inneren Schaamlefzen so lang, daß sie vor ihrer Ehelichung abgeschnitten werden müssen. Auch verwachsen diese zarten Theile oft, daß sie die Mutterscheide entweder halb oder ganz verschliessen, und daher zu ihrer Eröffnung das Messer gebraucht werden muß.

Der Kitzler (Clitoris) scheint oft zu fehlen, weil er sehr klein dann ist; auch kann er so unter der Oberhaut versteckt seyn, daß man ihn schwerlich findet. Viele medizinische Sammler haben Beyspiele von grossen Kitzlern aufgezeichnet. — Das glaubwürdigste davon ist Folgendes: „Riolan sah einen Kitzler von der Länge und Dicke eines kleinen Fingers. Plazoni fand einen von der Länge von 4 Queerfingern, Diemerbröek von der Länge und Dicke eines mäßigen männ-

lichen Gliedes. Helwig will einen von der Länge einer halben Elle (?!) und der Stärke eines starken Daumens, so wie Riolan von der Länge und Stärke eines Gänsehalses gesehen haben. — — Everard Home fand den Kitzler einer Negerin (*) über zwey Zoll lang und eines Daumens dick. Thilon beschreibt einen Kitzler, der 2 ¼ Zoll lang und einen halben Zoll dick war." Man kann hieraus wohl sehen, daß es möglich ist, daß Weiber im Stande waren, ihre Naturgabe zu mißbrauchen, und, stolz auf die Männer herabsehend, deren Dienste selbst vollkommen verrichten (**) konnten, insofern es die Mechanik derselben betraf. Allein nicht selten ist es den Weibern ein Hinderniß der Ehe, so daß auch an diesen, dem Manne gleich schätzbaren und reizenden Theil wegen abnormer Grösse das chirurgische Messer gesetzt werden

(*) In Abyssinien ist dieser Naturfehler ganz gemein, und jedes Mädchen muß sich da frühzeitig der Beschneidung unterziehen, sonst wird sie zum Beyschlaf untauglich: welches die Missionarien daselbst erfahren haben, da sie sich diesem — wie sie meinten — heidnischen Gebrauch wiedersetzt hatten: denn alle Mädchen, die unbeschnitten blieben, traf dieses Schicksal.

(**) Die Sapho, sagt man, hätte von der Clitoridengesellschaft den ersten Rang, weil einige Classiker darauf hinzielen. Bey den Römern war dieser Unfug sehr gemein, das ist offenbar; und Juvenal nennt eine Laufella und Medullina, welche sich darinn besonders auszeichneten.

muß, weil er den Beyschlaf hindert, und sehr oft den unbefangenen aus dem Jünglingsstande erst getretenen Mann abschreckt: Doch ist dieses nicht immer der Fall; denn es giebt auch Männer, denen eine solche Naturgabe recht wohlgefällig ist.

Das Jungferhäutchen, jene überwindliche Vormauer, erscheint unter den mannigfaltigsten Gestalten. Nicht allein, daß es nicht selten nur den größten Theil der Mutterscheide verschließt, sondern es ist auch so unartig, und versperrt jenen Weg oft ganz, so, daß sich daselbst das monatliche Geblüt mehrere Jahre anzusammeln pflegt, und von der Menge desselben ein aufgetriebener Unterleib entsteht, der schon manches ehrliche Mädchen um ihren guten Ruf brachte. Auch hier konnte immer nur das chirurgische Messer helfen, welches manchmal einer unglaublichen Menge Blut den Ausweg, und jenem zweckmässigen männlichen Theil den Eingang verschaffte (*).

Aber nicht allein einfach verschließt das Hymen die Mutterscheide entweder zum Theil oder ganz, sondern auch doppelt, so, daß

(*) Ueber 45 Schriftsteller haben uns jeder wenigstens einen, die meisten davon mehrere Fälle der Art in ihren Schriften aufbewahrt.

sich, im letzteren Theil, noch eine zweyte Art von Jungferhäutchen vorfindet. Es ist den Aeltern sehr zu empfehlen, frühzeitig genug über diese Verhältnisse gehörige Kenntnisse einzuziehen, da man beym Mädchen als Kind noch viel leichter eine Operation verrichtet, die späterhin vieler Ursachen halber sehr erschwert werden kann; wir wollen nur den Fall betrachten, wo das Hymen zu dick ist, denn da wird es im spätern Alter statt dünner zu werden 2, 3, 4mal dicker als es war (*). In solchen Fällen wird es dann vom rüstigsten Manne nicht gebrochen, und da giebt es sodenn Beyspiele, wo, sammt diesem Hymen Schwangerschaft erfolgte. Schwerere Geburten sind hievon allemal eine Folge, und meistens erfolgt die Geburt dann nicht eher, als bis dieses nun mit Unrecht genannte Jungferhäutchen durch das Messer vertilgt ist (**). Aber kaum sollte man es glauben,

(*) Daher das gemeine Sprüchwort bey Mädchen, wenn sie sich untereinander die schon sehr zeitig gewordene Jungfrauschaft klagen: — „Das Jungferhäutchen ist mir schon so dick wie Sohlenleder geworden.“

(**) Damit ich beweise, daß diese Fälle nicht so selten sind, als man vielleicht meynen dürfte, so will ich nur andeuten, wer dergleichen bekannt machte. Schwangerschaften mit unverletzten Hymen zeichneten jeder der folgenden Schriftsteller zuweilen mehrere auf, einige davon aber nur einzelne Fälle: Fabriz von Hilden, Pareus, Riolan, Paul

daß dieser Theil oft so elastisch seyn könne, daß er sogar bey der Ausdehnung in der Geburt nicht zerreißt: so befindet sich unter den Präparaten des Meckelschen Kabinets ein solches merkwürdiges Exemplar, wo das Hymen ganz seine vorige, glatte, ringförmige Gestalt beybehielt, und ohne den mindesten Einriß zu bekommen, bey einem Abortus eine fünfmonatliche Frucht durchgelassen hatte. Aber was noch seltsamer ist, das ist unstreitig der Fall, den Walter sah: — einer jungen Frau zerriß dieser Theil in der Geburt, und nach ihrem Wochenbette heilte er wieder so zusammen, daß er völlig wie ein unverletztes Jungferhäutchen halbmondförmig gleich einem andern gestaltet war, und bey einer zweyten Geburt durchschnitten werden mußte (*).

Ungemein viele Schriftsteller berichten uns von einer größtentheils verwachsenen oder gänzlich geschlossenen Mutterscheide, die oft

---

Zachias, Ruysch, Diemerbroek, Pauli, Blancard, Blegny, Sorbeit Fantoni, Mauriceau, Schurig, Böhmer, Metzler, die Histoire de l'acad. roy. des Scienc. a Paris, Meckel, Osiander, Walter. — Wie viele Geburtshelfer müssen diesen Fall gesehen haben, ohne ihn bekannt zu machen??

(*) Will ein Mädchen ihre Jungfernschaft wieder zurück haben, das komme zu mir. —

noch durch Instrumente der Wundarzneykunst zum Zweck eines fruchtbaren Beyschlafes gebracht werden konnte. Dieser Vorfall ist zwar oft ursprünglich, aber auch oft später durch Entzündung oder Verletzung der inneren Wand derselben verursacht worden. Ich erinnere mich eines Krankenfalles, wo ein Mädchen in ihrer Mutterscheide so unglücklich war, ein cylindrisches Medizinglas zu zerbrechen; der unwissende Chirurg war zufrieden, ihr unter einer grossen Verblutung die Glasstücken mittelst Instrumenten herauszuziehen, weiter aber für nichts mehr zu sorgen. Sie bekam eine völlige Verwachsung der Scheide, die so lange blieb, bis das monatliche Geblüt nach Verlauf von 1 ½ Jahren eine Geschwulst machte, die geöffnet wurde, und somit auch der Weg zur Vermehrung des Menschengeschlechts wieder hergestellt wurde, welche sich dieses Mädchen nachher recht sehr angelegen seyn ließ.

Der Muttermund findet sich zuweilen verschlossen (*) vor, welcher auch, obschon mühsam, geöffnet werden kann.

Wie bey Männern, ist auch oft bey Frauenzimmern ein Bruch, so wie eine Mutter-

(*) Sonderbar ist's, daß in diesen Fällen doch oft die monatliche Reinigung nicht fehlt. Die Scheide substituirt alsdann die innere Fläche des Uterus.

scheide oder Gebährmutter-Vorfall (*) das Hinderniß der Zeugung; auch gegen solche Uebel hat die Chirurgie Heilmittel.

Es giebt Fälle, wo nicht allein eine doppelte Mutterscheide, sondern auch nicht selten eine doppelte Gebährmutter da ist, welche aber, wie die einfache, allemal nur zwey Eyerstöcke hat (**). Hiebey hat die Chirurgie Nichts

(*) Bey Gebährmuttervorfällen sah man im Reiche des menschlichen Elends auch schon vollkommene Schwangerschaften, welchen glückliche Geburten folgten. Die des Muttervorfalls gewohnte Frauenzimmer lassen sich sogar schwängern, und tragen das Kind ausser dem Leibe. So einen Fall erzählt Jalouset im Journal de médecine: schon als Mädchen von 15 Jahren hatte dieses weibliche Wesen einen ganz vollkommenen Muttervorfall, so daß der ganze Fruchthälter ausserhalb der Mutterscheide hieng; unbekümmert wegen dieses Zufalls, ließ sie sogar in ihrer Schwangerschaft dieses Alles, wie es war, ausserhalb ihres Körpers in Ruhe. Man denke sich einen schwangern Uterus vor den Geschlechtstheilen einer Frau hängend! —— Herr Jalouset war wahrscheinlich zu voreilig: denn er setzte das Messer an den Muttermund (der sich ohne dieses wahrscheinlich wohl geöffnet hätte,) um eine glückliche Geburt zu erzielen. Fälle der Art erzählen Fabricius, Merklin, Müllner, Portal, Marechall, Giraud, Becher, Jördens, Schelhammer, der davon in den Misc. Nat. Cur. D. II. An. IX. p. 259. eine Abbildung liefert, aus welchem und dem oben erzählten Fall sich ergiebt, daß das männliche Glied in die Höhle der Gebährmutter eindringen konnte. Die Haut dieses Theils ist in diesen Fällen rein, weiß und zart.

(**) Die Erfahrung hat gezeigt, daß beyde Gebährmütter geschwängert

Nichts zu thun, es wäre denn der Fall, daß diese Eingänge zu eng gestaltet wären.

Obschon es sogar dreyfache Uterus gab, so kann doch dieser Fruchthälter ganz und gar fehlen, deren Beyspiele man durch glaubwürdige Männer viele zählt; aber dabey ist auch immer der Geschlechtstrieb im Deffekt, wie es der Fall ist, wenn die Gebährmutter ausgeschnitten wird (*).

Auch der Gebährmutterpolyp ist eine grosse Plage der Frauenzimmer, dem aber nach den neuesten Erfindungen geschickter chirurgischer Operateurs ohne Messer abgeholfen werden kann. Man hat auch Beyspiele, daß schon junge Franenzimmer von diesem Uebel heimgesucht wurden; und obschon dieses Unglück meistens Erwachsene trifft, die schon gebohren hatten, so ist es doch möglich, daß auch Kinder den Mutterpolyp haben,[1] wovon uns Pfaff ein merkwürdiges Beyspiel erzählt.

---

schwängert werden konnten, in diesem Fall ist eine solche Ehe eine doppelte Ehe, und mithin ein Verstoß gegen unsere canonischen Gesetze. — Gebührten nicht so einem doppelten Weibe 2 Männer?

(*) Fälle, wobey die Gebährmutter ohne Lebensgefahr aus- oder abgeschnitten u. s. w. wurde, geben Schenk, Rousset, Moinichen, Slevogt, Wolf, Vollkammer, Figuet, Faivre, Dietrich, Cavallini, Laumonier, Weisberg, und noch mehrere andere an.

Auch andere Gewächse und Mißbildungen der äusseren und inneren Zeugungstheile giebt es unter dem weiblichen Geschlechte, die ich hier nicht aufzuzählen im Stande bin, wogegen aber sehr oft, ja meistens, die Chirurgie hülfreiche Hand leisten kann. Fehler in jenen Organen der Zeugungstheile, die tiefer liegen, kann man im lebenden Zustande nicht genau erforschen, und — für Todte schreib' ich nicht.

Um aber den männlichen Lesern wegen der vielen Uebeln, denen leider das duldsame Frauenzimmer unterliegt, nicht das Plein de gout zu nehmen, sage ich, daß alle diese aufgezählten Fälle unter einer Menschenzahl von vielen Millionen vorkamen und, daß unter Tausenden jedoch kaum das eine oder andere weibliche Wesen, an dem einen oder andern Zufall der Art leidet.

Gemeiner ist aber wohl nichts, als der berüchtigte weisse Fluß, und den leider unsere Frauenzimmer nicht zu fürchten scheinen, weil sie gar nicht darnach leben, damit sie ihn verhüten mögen, welches doch unendlich leichter ist, als die Kur desselben; welcher, im Fall er ziemlich eingewurzelt ist, gar nicht wieder vertilgt werden kann. Was wäre wohl leichter, als im Winter und im nassen

Wetter bedeckt und warm gekleidet zu gehen, was wäre leichter, als bey Bacchanalien und Tänzen Mässigung und Obsicht auf Erhitzung und Abkühlung zu halten? Schwerer ist's wohl, sich des unmässigen Beyschlafes, der üppigen Gedanken und des einmal eingewurzelten Tribadismus zu enthalten, aber — man glaube mir — nicht unmöglich. Muß einst noch das ganze Menschengeschlecht unter der Tiranney dieses Uebels leiden?!! Wohl sind die Frauen oft noch fruchtbar, wenn sie auch schon diese Krankheit im hohen Grade haben, aber — was bringen sie für Kinder! — Ich, und mehrere andere Aerzte fanden schon dieses Uebel in ihren neu- und todtgebohrnen — oder sogleich verstorbenen Töchtern. Was bleibt den Männern für eine Hoffnung, wenn sie bey den Stadtweibern nichts als gelb und grün beschmutzte steife Hemden antreffen? Wer kann es ihnen verargen, wenn so ein Weib bald dem Manne Abneigung einflößt, da sie ihm vorher alles dieses sorgfältig verbarg und er grössere Reize hofte als er fand? Lebt, wie die Mütter unserer Vorfahren, arbeitsam, keusch und züchtig, auf daß ihr euch nicht immer über das veränderliche Männervolk zu beklagen habt. Die Züchtigkeit ist Vorschrift der

Natur; das könnt ihr ja daran sehen, wie hart sie euch bestraft, wenn ihr nicht folgsam seyd. Euer Lohn ist ein hinfälliges Leben, unbeschreibliche Magenübel und Krankheiten der Eingeweide, verschiedene eckelhafte Ausschläge, die Marter der Eifersucht und die Verlassenheit aller ärztlichen Hülfe; — und, was geht wohl am Ende über den Schmutz, den Gestank und das Leiden an dem Theil, woraus ihr noch lange Lust und Freude erndten hättet können. Nicht an euch spreche ich, die ihr diese Warnung schon versäumt habt; nur schmerzliches Bedauern bleibt mir für euch übrig. Besserung, und ein guter Arzt hat zwar schon oft das Uebel vermindert und zuweilen gehoben, aber sehr selten ist dieses der Fall; in meiner Praxis gelang es mir nur einmal und wenige Aerzte können dieses von sich sagen. An euch spreche ich, Aeltern, Mütter und Erzieherinnen! Gebt auf euer Mädchen acht! achtet auf die schon in diesem Werke vorgeschriebenen Erziehungsregeln; gewöhnt es statt der Toilette an die häusliche Arbeit, statt der romantischen üppigen Lektüre an die wirklichen bürgerlichen Verhältnisse und lehrreich unterhaltenden Schriften, statt leichtsinniger Gesellschaft an den sittlichen Umgang mit euch, statt den Bacchanalien und Tänzen

(welche im Februar gerade am schlechtesten angebracht sind) an solche Schauspiele guter moralischer Theaterdichter; gönnt ihnen statt der wollüstigen Blösse warme Kleider und laßt sie oft genug auf der Mutter Erde grünen Fluren — die reinste Luft athmend — umherwandeln.

In dem Fall, wenn Geschlechtsliebe ohne dem Geschlechtstrieb sich vorfindet, und dabey nur die Organe der Zeugung gehörig ausgebildet sind, so läßt sich von der Zeit alles hoffen: Uebereilung ist hier am unrechten Ort. Diese Gleichgültigkeit gegen die Geschlechtslust ist bey allen jungen Leuten mit guter Erziehung anfänglich in der Gewohnheit; sie küssen und herzen ihren geliebten Gegenstand mit einem unbeschreiblichen Feuer. Tief im Gefühle der Trunkenheit versenkt der Jüngling sich durch eine (für den, der schon genossen hat) Kleinigkeit des Genusses schon in ein unbeschreibliches Gefühl, und wenn auch Hölty sang:

Unter Blüten des May's spielt ich mit ihrer Hand,
Koste liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend Feuer,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

— — — so fühlte er doch unendlich mehr als seine Worte sagen; weil die Phantasie jeden Moment vergöttert und das kleinste Gefühl sich da ungewöhnlich verstärkt, jeder Ausdruck ist rein von aller Sinnlichkeit und die Gemüther fließen ineinander:

Unter Rosengestrauch lispelt ein Quell und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

Unbekannt ist da der Jüngling und das Mädchen mit dem, was ihrer wartet, und was sie in solchen seligen Stunden, die weit über alle Genüsse der Welt gehen, mit einem so heftigen Vorgefühle sie anspricht. Dieses sind die allmächtigen Mittel der Natur, wodurch sie es bewirkt, daß die schüchterne Jugend sich sucht, um durch allmählige Annäheung sie endlich zu dem kommen zu lassen, woraus wieder Gegenstände der Kindheit und Jugend entspringen. Die Triebe regen sich, die Natur spricht endlich lauter und die verliebte Seele fühlt bald eine Leerheit, welche sie im längern Umgange mit dem geliebten Gegenstand auszufüllen sucht; so mag der Sinn jenes schönen Liedes der Fr. von Klenke aufgefaßt werden — sie singt:

Myrtill, wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Seele mir entführen;

Ich fühl' ein sanftes namenloses Beben,
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, Glut schwebt auf meinen Wangen,
Es schlägt mein Herz ein unbekannt Verlangen;
Mein Geist, verirrt in trunkner Lippen Stammeln,
Kann kaum sich sammeln.

Mein Leben hängt in einer solchen Stunde
An deinem süssen rosenreichen Munde;
Und will bey deinem trauten Armumfassen
Mich fast verlassen.

O! daß es doch nicht ausser sich kann fliehen,
Die Seele ganz in deine Seele glühen;
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen,
Sich müssen trennen!

Daß doch im Kuß mein Wesen nicht zerfliesset,
Wenn es so fest an deinen Mund sich schliesset,
Und an dein Herz — das nimmer laut darf wagen
Für mich zu schlagen.

Diese platonischen Seeligkeiten der Liebe fühlt man viel tiefer und inniger als den üppigsten Genuß, zu dem sie die Vorhalle sind. Weilt man sehr lange in dem Labyrinth der verliebten Träume, so erwacht die Lust dann auf einmal mit eben der Heftigkeit, als die Regungen der Liebe waren, und der Jüngling fühlt sich von seinem künftigen Weibe mit gleich heftigen Trieben der Lust belohnt, als stark ihre ersten Liebesregungen waren. Weitere Vorschriften hier-

über habe ich zu Anfang dieser zweyten Nummer schon gegeben.

Wenn die Schamhaftigkeit es, wegen dem einen oder anderen fehlerhaft oder zu klein gebildeten Theil der Geschlechtsorgane, nicht zuläßt, sich mit gehöriger Verträulichkeit dem Geschlechtsgenuße zu ergeben, so ist kein anderes Mittel, — als zu suchen vor der gesetzlichen Verbindung schon das Hinderniß aus dem Weg zu räumen, oder im Fall der andere Theil davon Kenntniß besitzt, und deshalb keine Ausstellung hat, endlich nach und nach von jenem Affekt sich frey zu machen.

Größtentheils betreffen solche Mißbildungen nur Kleinigkeiten, z. B. Muttermähler, Warzen, angelaufene Leisten und Schenkeldrüsen, weswegen der eine oder andere Theil Bedenklichkeiten hat. Oft aber sind diese Anstände von mehr Gewicht, z. B. bey Männern, eine zu eng geschlossene Vorhaut, so, daß sie nicht über die Eichel zurück geht, was aber mit einem einzigen Schnitt abgeholfen werden kann. Wem die Naturgabe des männlichen Gliedes sparsam mitgetheilt ist, der thut wohl, wenn er stehend, sein Weibchen auf dem Bette liegend, bedient, indem sie die Kniee gegen die Brüste ziehend

weit mit dem Theile der Lust über den Rand ihrer Lagerstätte herausrückt. Dabey werden gegen allen andern Beyschlafsarten anderthalb bis zwey Zolle gewonnen (*). — Alle künstlichen Präparatorien zu diesem Geschäfte mindern Lust und Begierde dazu, sonst wären so manche Vorrichtungen zu finden, die noch besser dem Zweck entsprächen. Ein Mann, der zu kärglich von der Natur ausgestattet ist, nehme sich eine Jungfrau zur Ehe, und vorzüglich ein grosses Mädchen, deren Brüste klein sind; diese wird ihn gewiß ganz in ihrem Schooße aufzunehmen im Stande seyn. Nach der Geburt lasse er Umschläge von rothem Wein mit adstringirenden Heilmitteln (**) auf die Schamglieder sei-

(*) Wegen der Befruchtung darf keine Sorge seyn, denn ich habe deren Beyspiele schon erlebt: ein Mann schwängerte sein Weib mit einem Glied, das nur einen Pariser-Zoll Länge hatte. Ist der Saame nur einmal in der Scheide, die Gebährmutter trinkt ihn dann schon auf, wenn Reiz genug da ist. Darum meynte auch Hippokrates, der Saame dürfe nicht wieder abgehen, wenn Schwängerung statt haben soll. Im Fall gar kein Glied vorhanden oder verlohren worden wäre, kann das Weib doch empfangen, wenn es auf dem Rand des Bettes knieet und den Kopf mit dem Bette gleich tief hält.

(**) ℞. Pulv. cort. Chin. Salicis, ana unc. 2. alum. crud. Drachm. 2. coq. in aqua font. ad colat. unc. 12. adde: Vin. rubr. Hungar. ℔. 1. Tinct. Benzoes. Drachm. 1. M. d. S. zu laulichten Um

nes Weibchens legen, so wird er allemal das Vergnügen haben, das wieder zu finden, was verlohren schien.

Von doppelten männlichen Gliedern, und besonders von zu sehr begabten (*) Männern entstehen wenige Klagen der Weiber. — Erstere sind auch zu selten als daß man viel Erwähnens davon machen sollte: sie sind wahrscheinlich meistens nur gespaltene Ruthen, wie ich selbst einmal einen Präparat davon zu sehen Gelegenheit hatte, wo die zwey schwammig-

---

schlägen mit feinen Tüchern, welche achtfach zusammengelegt sind.

(*) Es giebt viele Männer, welche ausserordentliche grosse männliche Glieder haben, aber selten oder gar nie sind sie so groß, daß sie mit Eseln Wettstreite eingehen könnten, wie es vom lampsakischen Gott erzählt wird: aber auch dieser verlohr die Pari; deshalb er den Esel umgebracht hatte. Priap war seiner Ungestaltheit halber den Weibern seiner Vaterstadt dennoch nicht unangenehm; aber den Männern hat er das Spiel so sehr verdorben, daß sie ihn aus der Stadt jagten. Die Weiber darüber entrüstet riefen die Götter an, und diese machten, daß ihre Männer greuliche Schmerzen an den Geschlechtstheilen bekamen: Das dodonaeische Orakel wurde befragt, welches die Zurückfoderung Priaps anrieth; dieses thaten auch die Lampsaker Bürger, baueten ihm dann einen Tempel, und verehrten ihn göttlich. Man setzte in der Folge sein Bildniß der Fruchtbarkeit und Verscheuchung der Vögel und Diebe wegen in die Gärten. Es ist zu denken, daß sein Membrum ebenfalls daselbst sehr groß gemacht wurde. Das Frauenzimmer trieb seinen Spuck mit diesen Bildern und die Freudenmädchen steckten Kränze an den Custos ruber. (Fabricius.)

ten Körper beynahe zwey Ruthen vorgestellt hätten, wenn sie nicht von der dazwischen gelegenen Harnröhre und der Vorhaut wären zusammen gehalten worden.

Wenn Männer Geschlechtstrieb haben und ihr Glied im guten Stande, aber bey ihnen kein Hode zu fühlen ist, so dürfen sie sich deshalb das Freyen nicht abschrecken lassen; denn die meisten Männer der Art sind dennoch gute Liebesritter. Bey ihnen sind ganz gewöhnlich die Testikeln noch in der Bauchhöhle, und konnten der Beschränktheit des Bauchringes halber nicht in den Hodensack herab fallen. Auch ein Jüngling, der 3. 4. oder 5. Hoden zu haben scheint, darf sich nicht scheuen, ein Weib zu nehmen, denn ein Ueberfluß, der nicht genirt, ist ja kein Mangel. —

Für die Wegschaffung von Warzen und die Trennung eines zu sehr spannenden Bändchens an der Eichel kann der Chirurg sorgen, so wie er dieses bey den (Beyschlaf hindernden) Brüchen thun wird, wenn sich anderst der Patient einer Operation unterziehen will. — Oeffnet sich aber die Harnröhre unterhalb der Eichel, so ist der Beyschlaf von Vorn anzurathen, wenn der Muttermund nach vorwärts gerichtet ist, im umgekehrten (öfteren) Fall aber von Hinten. — Ein lungensüchtiger

Mann, so wie alle, die Defekte in der Brust haben, sollen sich nicht ehelichen; aber oft heischt dieses die Convenienz des Bürgerstandes, und in diesem Fall lasse er immer die Frau reiten, er selbst aber bewege sich dabey nicht, damit ihm wenigstens die Anstrengung keinen Schaden bringe.

Nicht selten haben auch Frauenzimmer, ehe sie sich verehelichen, manche Skrupel wegen kleinen Fehlern, die sie an dem zur Fortpflanzung des Geschlechts nothwendigen Theil zu bemerken glauben, und in diesem Fall sind sie als Hochzeiterinnen meistens in schrecklicher Verlegenheit. Es werden bey dem ungebildeten Theil derselben oft abergläubische Mittel angewandt, und alte Weiber, die im Renomee der Hexerey stehen, mit zum Rath gezogen (*).

(*) Eine hübsche Bauerndirne hatte eine Warze an der rechten Schaamlefze, und da sie sich vor ihrem Bräutigam deshalb scheute, so nahm sie zu so einer alten Fee ihre Zuflucht; diese rieth ihr an, sie sollte die Verunstaltung mit 3 Gänseblümchen berühren, dann sie pflücken, dabey jedesmal Amen sagen und sie unter die Statue einer unbefleckten Empfängniß legen. Weil aber an ihrem Orte nirgends eine solche existirte, so mußte sie 12 Stunden weit deshalb wallfahrten gehen. Da diese Hexerey ohne Wirkung war, so wurde mir endlich die Sache anvertraut, und in 8 Tagen ward geholfen. Ich band die Warze mit einem Seidenfaden ab.

Wenn kluge Frauenzimmer sich eines solchen Leibesfehlers bewußt sind, so sollen sie sich allezeit einem verschwiegenen, aber geschickten Arzt oder Wundarzt anvertrauen, damit sie nicht der Prostitution consistorialer Vorladungen, Ehescheidungen und Verläumdungen ausgesetzt sind. Es kann in den allermeisten Fällen vom Arzte geholfen werden, und jeder Arzt hat auch die Pflicht der Verschwiegenheit auf sich.

Fehler, die hieher gehören, sind: Warzen und Balggeschwülste, Geschwüre an den Schenkeln, äusseren Schaamtheilen, Bauch, Brüsten u. s. w. angeschwollene Leistendrüsen, zu lange innere Schaamlefzen, ein zu sehr verschlossenes Jungferhäutchen, ein zu langer Kitzler, eine, durch eine zweyte hymenartige oder fleischige Haut, verschlossene Mutterscheide, ein verschlossener Muttermund, Mutter- oder Mutterscheidepolyp, der weisse Fluß, welcher plötzlich entstanden war, denn dieser ist meistens curabel. Auch ereignet sich sehr oft, daß die Brüste schon bey sehr jungen Frauenzimmern herabhängen, dagegen ist eine diätätische Regel, daß man die festen Schnürleiber, welche den ganzen Busen fast bis zum Hals hinauf treiben — das eben so unschön als schädlich ist — mit anderen vertausche, die ihn in seiner Lage und Form lassen.

Hermaphroditische Gestaltungen haben, bey Angelegenheiten der Ehe, schon manchen komischen Auftritt veranlaßt. Sehr oft gehen bey solchen Gelegenheiten Verwechselungen der Geschlechter vor, und da geschieht es denn, daß sich zuweilen Mann mit Mann (*),

(*) In den Misc. Nat. Cur. (Dec. I. An. II. obs. 252.) erzählt Boethius, daß eine Magd die Tochter ihres Herrn, mit welcher sie in einem Bette schlief, geschwängert habe. In Tode's medizinischchirurgischen Journal (Kopenh. und Leipz. 1793—1802. III. B. 4 St. 425 S.) wird erzählt, daß ein Dienstmädchen ihre Bettgenoßin schwängerte. Jenes Geschöpf war ein Mann, aber sie war nur mit einem Zoll langen männlichen Glied, welches zwey Zoll dick war und eine kleine Eichel hatte, begabt. Der Hodensack hatte eine Spalte und die Hoden selbst lagen im Unterleib, sie war nächtlichen Saamenergiessungen ausgesetzt, welches von ihrer Mannheit das offenbare Zeugniß gab. Weinrichius erzählt im Schenk von Grafenberg (Observ. med. l. IV. p. 575.), daß eine solche männliche Magd, die bey ihres Herrns Tochter schlief, diese schwängerte; sie war bey Gericht angezeigt, und — was geschah! Sie wurde lebendig unter die Erde vergraben. Wende dein Gesicht weg! sagt Schenk. Dieses geschah in einer schottischen Stadt. Der nämliche Autor erzählt auch, daß ein junger Ehemann in der Brautnacht die Entdeckung machte, daß er nicht, wie er glaubte, mit einem Mädchen, sondern mit einem Jüngling getraut war. Volateran (comm. Urbanor. l. 24.) schreibt: daß unter den Zeiten des Pabsts Alexander VI. in der Brautnacht aus einer Braut ein Mann wurde, indem ein grosses männliches Glied hervorgebrochen wäre. Mehreres von dergleichen Verirrungen und vermeyntlichen Verwandlungen ist im Plinius, Ovid, Marcel. Donat. del Rio, Jovian Pontanus und vorzüglich im Schenk zu lesen.

und Weib mit Weib verbindet; letzteres ist jedoch seltener. Es giebt keine wahren Hermaphroditen, d. h. solche Menschen, die beyderley Geschlechtstheile in so vollkommenem Grade besäßen, daß sie ein Weib schwängern und sich auch schwängern lassen könnten (*), allemal sind dieses bey strenger Untersuchung entweder männliche oder weibliche Individuen (**). So war der Zwitter ein Mann, den Baillie anführt und worüber der

---

(*) Man will zwar in älteren Zeiten hievon auch Beyspiele gefunden haben, aber damals haschte man zu viel nach dem Sonderbaren, ohne gehörig zu prüfen, so schreibt Kekermann, im Pfitzer von einem ungarischen Soldaten, der dem Mars und der Venus lange seine braven Dienste leistete, endlich aber die Lucina anrufen und gebähren mußte, er meldet auch von einem Mönch, der im Liebeskampf geschickt war zu leiden und zu streiten, auf welchen der Vers, Mas Mulier Monachus, Mundi Mirabile Monstrum, — gemacht wurde. Auch Blancard meldet in seinem Hollandser Jaar register p. 237. von einer Person, die lange ihre geilen Lüste mit Frauenzimmern befriedigte, aber endlich doch auch gebähren mußte. Man kann sich bey diesen Geschichten leicht orientiren, wessen Ge- Geschlechts die Individuen waren.

(**) Sehr lange wurde so das Publikum durch eine Französin betrogen. Diese ließ sich als Zwitter sehen, aber sie hatte seit ihren frühesten Jahren nur einen Muttervorfall, der, wie sie heranwuchs, auch an Grösse zunahm, und mehrere Zolle aus der Scheide hervorstand. Die Haut des Muttermundes glich der äusseren Haut des männlichen Gliedes und den Muttermund hielt man für die Harnröhrenöffnung. (Philosophic. Transact. 1799. II. pag. 157.)

grosse Anatom Sömmerring, welcher die Uebersetzung machte und mit Noten begleitete, den sehr richtigen Zusatz machte, daß er nur scheine eine Mannsperson mit einer Spaltung des Hodensacks und nicht völlig entwickelten männlichen Ruthe zu seyn, daher auch der Geschlechtstrieb mangle. Derselbe Hermaphrodit Michel-Anna Dronart mit der Spaltung der Ruthe, den Burghard beschrieb, war männlich und die vom berühmten Hufeland bekannt gemachte Maria Dorothea Derrier auch. Ich glaube, daß es beym Hermaphrodatismus allemal auf eine Mißbildung der Geschlechtstheile hinausläuft, wenn wir von der Vorstellung der Alten keinen Begriff haben, die sie sich von einem Menschen der Art machten: wir sehen von ihnen Statuen, deren Gestalt immer eine sehr weibliche Mannheit, oder einen weiblichen Körper mit männlichen Geschlechtstheilen, oder ein männlicher Körper mit weiblichen Geburtstheilen (*), oder einen schönen weiblichen Jünglingskörper, ohne alle Spuren von Organen des einen oder ande-

(*) S. die Schrift des Hn. Prof. Heinrich in Kiel Com. acad. qua Hermaphroditorum, artis antiquae operibus illustrium, origines et causae explicantur. 1805.

anderen Geschlechts (*) ausdrückt. Die verschiedenen historischen Resultate scheinen auch ganz auf diese Gespaltenheit der geschichtlichen Dokumente hinzudeuten, da einmal Hermaphroditus von der Venus und dem Merkur durch Zeugung, das anderemal durch einen Zusammenfluß des Jünglings Hermaphroditus mit einer Nymphe in Eine Person hergeleitet wird. Besonders schön hat dieses Ovid dargestellt: Den fünfzehnjährigen Hermaphroditus sah die Najade an ihrer Quelle; sie war auch sogleich in ihn verliebt. Du strahlst in göttlicher Schönheit, o Jüngling! sagte sie, bist du ein Gott; gewiß, so bist du der holde Cupido; oder wärest du sterblich; so sey die Schöne gesegnet, die dich gebahr; gesegnet der Busen, welchen du trankest.

(*) Wenn aus der Zeugung etwas Indifferentes hervorgieng, so mußte hingegen aus der Vereinigung eines Jünglings mit einer Nymphe etwas Differentes entstehen. Bey jenem Geschöpf werden sich keine, bey diesem beyde Geschlechtstheile der Vereinten zeigen, so wie der ganze Körper ein Mittelding zwischen beyden vorstellen muß. Doch hierin schien die Schwärmerey der Alten unerschöpflich zu seyn. Die Combination der Gestalt mußte auch einen Androgynos und einen Gynandros hervorzaubern, und der Künstler mußte sie beyde darstellen, aber die Natur ist hier keineswegs folgsam: ihr Zweck ist nur die Erhaltung durch Differenz und dieses ganz vorzüglich beym Menschen.

Schenke mir deine Umarmung! Roth war des Jünglings Wange. Sie bat ihn um Küsse und streichelte seine Wange. Laß mich, sagte er zur schönen Najade, oder nie seh' ich dich wieder. Sie gieng, verbarg sich aber hinter dichtem Gesträuche und sah ihm nach; als er aber badete, konnte sie dem Drang der Liebe nicht mehr widerstehen; sie entbrannte doppelt von den Reizen des Jünglings, es stürzte sich die Schöne mit gelöstem Gewand in die Flut:

„So bist du der Meine!
Ruft sie trunken vor Lust, und küßt den kämpfenden Jüngling,
Ob er sie gleich zu entfernen bestrebt ist, und schmiegt sich an seine
Wollustathmenden Glieder. So hängt am Adler die Schlange.
Lange kämpft er zwar, sich loszuwinden: doch fruchtlos,
Und jetzt fliegt er empor: doch hält ihn die furchtbare Feindin,
Bis er ermattet darnieder sinkt. — So strebt' auch der Jüngling
Fruchtlos ihr zu entgehen. Sie ruft: du kämpfest vergebens!
Möchten uns so die Götter des Himmels auf ewig vereinen! —
Und die Götter erhörten sie, und schufen zu Einem
Körper sie um, daß keiner entschiede, war es ein Mädchen
Oder ein Jüngling zu nennen, was aus der Quelle emporstieg.

Da nun Hermaphroditus sein Bild in den Fluthen erblickte,
Rief er staunend: So gleich' ich denn, holde Eltern! euch beyden.
Spät noch müsse mir gleichen, wen diese Quelle benetzet (*).

„Sonst hielt man die Androgynen für Wunderzeichen, sagte schon Plinius (**), jetzt hält man sie für die Lust"; aber was waren dieses für Menschen? man höre ihn (***) erzählen: „In den Jahrbüchern findet sich, daß unter dem Consulat des Licinius Krassus und Kassius Longinus die Tochter des Kasinus in Beyseyn der Aeltern zum Sohn geworden, und auf Geheiß der Wahrsager auf eine wüste Insel getragen sey. Licinius Mutianus giebt vor, er habe zu Argi einen gewissen Areskon gesehen, (so erst Areskusa geheißen) und an einen Mann verheirathet war, bald darauf wäre ihr der Bart gewachsen, und

(*) Salmacis hieß die Nymphe, und die Quelle, worin dieses geschehen seyn sollte, heißt noch so. Strabo aber schien diesen Spaß, daß die Quelle der Salmacis weiblich mache wenn man von ihr trinkt, nicht mehr zu glauben. Er sagt: Reichthum und Schmauserey bewirken dieses ja ohnehin, ohne daß man nöthig habe, dem Wasser und der Luft die Schuld zu geben. (I. 14. bey dem Art. Halicarnaß.)

(**) L. VII. c. III.

(***) Ib. c. IV.

die Mannheit zum Vorschein gekommen, nach welchem diese Person eine Frau genommen. Auch zu Smyrna habe er einen jungen Menschen von dieser Art gesehen. Ich selbst, sagt der Autor, habe in Afrika den L. Cossizius, einen Tisdritanischen Bürger gesehen, der erst an seinem Hochzeittag zum Manne geworden."

So geht es auch jetzt bey uns noch, und selbst die Aerzte können in ihren Aussprüchen irren: man wende sich in solchen Zweifeln allemal, wenn's möglich ist, an die geschicktesten und berühmtesten Anatomen: man sieht, daß oft nur der Ausspruch fehlt: Dieses Geschöpf gehört zum männlichen, jenes zum weiblichen Geschlecht, um sogleich den Ehestand antreten zu können. Chirurgische Hülfe ist dabey selten nöthig, welches sich deutlich aus dem Vorhergehenden ergiebt. Nur einzig und allein ist die Schamhaftigkeit das Schwürige der Sache; die man aber durch Beyhülfe einer feurigen Liebe und sich immer nähernden Vertraulichkeit auch bald wird überwunden haben wird, wenn einmal beyde Liebende wissen, daß es nicht im Wesen, sondern bloß in der Form Etwas gefehlt sey, das auf den Zweck gar keinen Bezug habe.

So wäre denn nun hiemit auch das erschöpft, was ich in Hinsicht auf das Erwachen des Geschlechtstriebes zur rechten Zeit zu sagen habe.

III.

Leitung des Geschlechtstriebes, damit er rein erwache.

Alle Formen, in welchen der Geschlechtstrieb nicht rein erwacht, sind Kleider des Lasters. Die Beschreibung des rein erwachten Geschlechtstriebes ist sehr kurz und mit einem Worte realisirt:

Zeugungstrieb —

so nennt er sich und ist damit auch auf's genaueste beschrieben. Denn jeglicher Geschlechtstrieb, der nicht auf Zeugung ausgeht, ist unrein, und entspricht dem Naturzweck keineswegs. Dieses ist die vollkommene Seite, welche der Geschlechtstrieb annehmen soll; die unvollkommene, unlautere, welche wir, um den Leser damit bekannt zu machen, auch betrachten müssen, wird uns mehr zu schaffen geben.

Alle Befriedigung des Geschlechtstriebes, die nicht auf die Erzeugung eines oder meh-

rerer Individuen derselben Art geht, ist also dem Naturzweck entgegen und moralischer Weise ein Laster; — dergleichen sind die physische und geistige Onanie, Päderastie, Tribadismus, unnatürlicher Umgang zwischen beyden Geschlechten, Beyschlaf mit Thieren, Kunstwerken, u. s. w.

Die Folgen der physischen Onanie habe ich mit ihren Aeusserungen schon genug im Anfange dieses Werkes geschildert, ich gehe daher sogleich zu der sogenannten geistigen über.

Die geistige Onanie ist nichts anderes, als die Exaltation des Geschlechtstriebes durch die Phantasie. Sie hat verschiedene Formen; die natürlichste davon ist diejenige, welche auf die Erzeugung seines Gleichen selbst geht, und von welcher die Begierde entsteht, sich zu verehelichen. Diese Onanie wird durch Romane oft bewirkt, obschon deren Dichter nichts anderes als Moralität zum Zweck hatten. Ueppige Darstellungen aber erregen sie gemeiniglich in sehr hohem Grade, wenn der Autor sie geflissentlich erzwecken wollte; aber auch diese werden meistens lieber gelesen, als andere. Eine solche geistige Onanie artet bey enthaltsamen Personen in häufige Pollutionen, bey minder moralischen aber in physische Onanie aller Art aus, die in der

Folge noch mehr den ganzen Körper schwächt, als die ursprünglich physische.

Es bleibt aber auch oft bey der geistigen Selbstbefleckung, und dann artet dieselbe am Ende in eine Art von Krankheit aus, deren ich hier, um sie den Aeltern, Erziehern und Erzieherinnen zu bezeichnen, gedenken will; damit sie bey ihren Zöglingen die schädlichen Folgen, mit sammt ihren Ursachen vermeiden mögen.

Jünglinge, welche äusserlich ehrbar sind, führt die geistige Onanie entweder zur Melancholie, Manie, Epilepsie, oder, wenn's sehr gut geht, zu einer schwärmerischen überspannten, rasenden Liebe zum weiblichen Geschlecht; so, daß sie alle ihre bürgerlichen Verhältnisse vergessen, und sich dabey auf Zeit-Lebens aus der Bahn einer gewünschten Carriere hinaus werfen. Dieses war sehr oft zur Zeit schon der Fall, da es wenig Romane gab, aber dafür verschlang die studierende Jugend die Poesien des Ovid, Horaz u. s. w. mit Heißhunger. Diese Zeiten sind vorüber, aber an deren Stelle sind andere getreten, welche uns dieselben Früchte, und noch dazu in vollerem Maase erzeugen, und

— — — — mox daturos

Progeniem vitiosiorem.

sagt selbst Horaz. —

Das Cölibatleben in Klöstern war bisher die mächtigste Nährerin der geistigen Onanie; sie erschien hier unter allen Gestalten. In Mannsklöstern war die h. Maria der vorzüglichste Gegenstand exaltirter Einbildungskraft, und man sah nicht selten einen Mönch gemahlt, dem aus den jungfräulichen Brüsten ein ziemlich dicker Strom von Milch in den Mund floß (*), und noch mehrere andere ähnliche Sagen, ihrer Gunstbezeugungen halber, mußte sie sich aufbürden lassen. Ueber den Bettstellen der Mönche traf man entweder säugende Marien, oder die büssende Magdalena in reizender Gestalt an u. s. w.

Noch weit mehr aber trift dieses Urtheil die Frauenklöster, weil die Phantasie des zarten weiblichen Geschlechts weit lebhaftere Bilder erzeugt, als die des männlichen. Die sogenannten Entzückungen (Ekstasen) waren da ganz in der Tagesordnung, welche in männlichen Klöstern sich nur selten ereigneten. Der Herr Jesus wurde immer als Gegenstand ihrer Phantastereyen gebraucht

---

(*) So „hat ein Heil. Bernardus die Gnade gehabt, einstens aus der heiligsten Seiten-Wunde Jesu Christi, aus der Jungfräulichen Brust Mariae die himmlischen Süßigkeiten zu verkosten.“ (Lob-Predigen der heilig gesprochenen Catharina de Ricciis, Augsp. und Dill. 1747. 3te Pred. p. 18.)

und mißbraucht (*), die sie nicht selten so hysterisch machten, daß man sie für besessen oder für Hexen ausgab, wie es der Catharina de Ricciis (**) ergieng, als sie noch Schwester, und erst 20 Jahre alt war.

Wenn sich weibliche Personen in der geistigen Onanie so sehr und so lange übten, daß ihr ganzer Körper nur ein (der Geschlechtslust nach genommenes) Zeugungsglied wird, so schwindet hingegen alle Möglichkeit des Zeugungsvermögens aus den Geschlechtstheilen hinweg, und auch die Wollust muß sich endlich ganz in den übrigen Leib ergiessen, um von dort sich sofort zu verlieren.

Ist dieses aber nicht der Fall, und die klösterlichen Individuen wissen schon von den Vorgängen im Beyschlaf, so werden sie (wie

(*) „Der gekreutzigte Bräutigam lössete sich öfters in obbesagter Bildniß von dem Creutz ab, gienge Catharinae (de Ricciis) seiner Braut entgegen, da sie in ihr Zimmer hinein tratte, umfienge sie mit beyden Armben, und druckte sie mit zärtester Neygung an sein heiligstes Herz.“ (l. c. erste Predigt p. 17.) — „Das göttliche Kind zeigte (ein anderesmal, wo sie von Maria einen Besuch bekam und es auf den Armen herzte und küßte,) ein solche grosse Freud an diser weissisten reinisten Liebe seiner Heil. Gesponß, daß es mit seinen Händlein nachsuchte, die Seiten-Wunden bey Catharina zu sehen, und sich darin zu ergötzen.“ (ib. 7te Pred. p. 19.)

(**) Ibid. 4te Pred. p. 8.)

sie sagen) vom Fleischteufel geplagt, und meistentheils werden sie bald solche Onanistinnen, daß die profane Welt dergleichen nicht aufzuweisen hat. Ich sah selbst eine närrisch gewordene Nonne, die den ganzen Tag fort Onanie trieb. Als sie mir die Hand küßte, geberdete sie sich sehr unbändig-wollüstig und äusserte den Wunsch auch meinen ***** zu küssen. Sie war eine Unglückliche, die in der Blüthe ihrer Jugend ihrem feurigen Liebhaber entrissen und in's Kloster gesperrt wurde. Wie viele tausend Unmenschlichkeiten der Art mögen in Klöstern schon vorgefallen seyn!

Die Schwärmerey der geistigen Onanie sind keinem (auch dem ältesten Volke nicht) unbekannt, und meistens war die Religion, in deren Gegenständen die Phantasie so viel Spielraum hat (*), das Feld, in welchem sich Alles tummelte. Kluge Wollüstlinge (**) und

---

(*) Die unendlich vielen Wunder, welche in den Mythen steckten: was gaben diese nicht für Möglichkeiten an die Hand, welche sich die Phantasie als wirklich träumen konnte?!

(**) Von solchem Ursprunge waren ganz gewiß jene Herengeschichten, die das Alterthum und auch die uns nicht gar zu ferne Zeit aufweisen. „Im alten Griechenland", (sagt Biester in Franks Med. Pol. IIII. 2te Abtheil. 5ter Abschn.), waren die Buhler Götter, vorzüglich bey den badenden Mädchen — Flußgötter. Im jezigen Morgenlande soll Muhamet's Name oft dazu gebraucht

schlaue wollüstige Weiber benützten diese Gelegenheit, um auf diese Art ihre Triebe zu befriedigen.

Der Ursprung der geistigen Onanie ist also immer eine gezwungene Enthaltsamkeit, wozu eine erhitzte Phantasie und eine durch überirdische Vorstellungen (in denen nach Belieben ein Wunder erzeugt werden kann) verleitete Einbildungskraft, die Veranlassung

---

werden." — — — — „Nur Christinnen nahmen Abgesandte der Hölle an. Hang zur körperlichen Wollust, ist ohnedies mit Hang zur Schwärmerey vereint, und so lassen sich in einem Zeitalter, wo ein solcher Glaube in den Köpfen, in den Herzen und auf den Zungen aller Menschen lebte, solche Geschichten mit allen, auch noch so sonderbaren Zusätzen und Folgen, wohl denken und erklären."

Man lese, wenn man ohne Eckel kann — fährt Frank fort — was Pott (Berl. Monatschr. 1784. May p. 430. etc.) und was Carpzov der Leichtgläubige hievon geschrieben haben: wo man die gefangene Mühllehna („als man sie mit der scharfen Frage, so ihr in unserem nächsten Urthel ist zuerkannt worden, dazu anhielt,") Folgendes erzählen läßt:

„Der Teufel, welcher in Gestalt eines Menschen und eines kleinen Männleins, so oft sie ihn haben wollen, erschienen, habe ihr zwanzig Besuche gemacht, wobey er ihr's jederzeit zweymal gethan habe, und jedes wohl eine halbe, auch wohl ganze Stunde gewährt: er hätte ein grosses Ding als ein Esel gehabt, und wenn sie schon das Kreuz (vielleicht nicht tief genug? . .) vor sich geschlagen, sey er doch nicht von ihr gewichen." Es muß aber der Teufel in der Langsamkeit dieser Operation, die doch wohl einer Auslegung empfänglich seyn dürfte, . . . einen besonderen Vorzug suchen: weil ich immer finde, daß

giebt. Wenn der Geschlechtstrieb rege ist und nicht befriedigt wird, so ist ja ohnehin die Phantasie im aufgeregtesten Zustande, und der ganze Körper leidet wie beym Hypochondrischen wirklich das, was sich das Individuum bloß zu leiden vorgestellt hat. Jedes Vergnügen, das man an solchen Träumereyen empfindet, ist schon geistige Onanie. Selbst Geiselungen und Casteyungen führen schnur-

---

eine halbe Stunde auf jeden Beyschlaf verwandt worden: z. B. bey Gese, Jakob Henkel's Frau: „Das erstemal habe der Teufel länger als eine halbe Stunde mit ihr zu thun gehabt.“ Barbara Bossin: „Ueber eine halbe Stunde.“ Magdalena Heinecken: „Eine halbe Stunde und länger.“ (Auszüge. a. d. Hexenakten bey der kön. preuß. Erbvogtey zu Quedlinburg. Berl. Monatschr. 1784. S. 430. u. s. w.) „Ein andermal hätt' er es ihr (der Mühllehna) dreymal gethan; und so oft er mit ihr zu thun gehabt, wär' es nicht anders gewesen, als wenn er ein kalt' Hörnichen dazu gebraucht.“ — Einen anderen Beweis teuflischer Liebkosungen liefert Carpzov in dem Eingeständniß eines Weibes, „das Inhalt unseres ertheilten Rechtsspruches, mit der scharfen Frage angegriffen werden sollen: Der Teufel sey, in Gestalt eines Mannes, zu ihr und ihrer Gesellinn in's Kraut gekommen, hätt' selbigesmal Bärenklauen am linken Beine und einen grossen Hofmannischen Rock an, und Federn auf dem Hute gehabt; seine Natur und alles an ihm wär' gar kalt gewesen.“ — — — Aus solchem Umgang des Teufels mit einem Menschen — sagt Fr. — konnte nach der hochweisen Erklärung berühmter Theologen und Rechtsgelehrten wohl ein Kind entspringen — — wenn er einer seiner Liebhaberinnen den Saamen giebt, den er zuvor in Weibergestalt einem Manne durch Beyschlaf gestohlen. — Was für ein unendliches Spiel der Phantasie!

gerade auf sie wieder hin, oder sind selbst mit der physischen Onanie Eins. Ein sehr vernünftiger Mönch erzählte mir, daß er von den fleischlichen Versuchungen zu onaniren so stark angereizt war, daß er um sein Fleisch zu casteyen und durch Schmerz die Härten desselben zu vertreiben, seinen oberen Leib den Fliegen und Bremsen in grosser

---

Nicht selten ist die Missethat einer widernatürlichen Lust mit dem Ruf einer Zauberey bemäntelt: Agrippa hatte zwey schwarze Hunde, einen männlichen, welcher Monsieur, und einen weiblichen der Art, der Mademoiselle hieß, beyde hielt der Pöbel für Teufel. Lezteren liebte Agrippa ganz ausserordentlich, liebkosete ihn, ließ ihn in seinem Bette liegen u. s. w. (Jovius.)

Daß man auch geglaubt habe, der Teufel könne schwanger werden, ist aus folgendem klar: — Die Gnostiker behaupten: Der Teufel hätte vom Elias Kinder gehabt (Bayle Dict. Art. Elie. C.), die durch seine nächtlichen Pollutionen entstanden, bey denen der Schwarze den Saamen auffieng. Die menschlichen Irrthümer — wer soll's glauben! — giengen sogar so weit, daß Einige glaubten, Adam hätte die Eva 130 Jahre lang verlassen und mit einer Frau, welche Lilitha hieß, nichts als Teufel — die Eva aber habe indeß mit dem Teufel lauter Menschen erzeugt, unter denen auch Cain und Abel gewesen seyn sollten (Bayle Dict. Art. Eve. B.). — Die Alten hießen den Beyschlaf eines Teufels mit einer Weibsperson (Hexe), Jucubus, und mit einer Mannsperson Succubus, wenn er nämlich die Gestalt eines schönen Weibes annimmt: sehr viele Schriftsteller gaben sich die Mühe, für und wider diese Alfanzereyen zu schreiben; schon mit ihrem Namensverzeichniß liessen sich Blätter anfüllen. Daher genug hier von den Verirrungen des menschlichen Verstandes.

Sonnenhitze aussetzte. Aber — der schmerzende Stachel einer Mücke, die ihn mit Begierde immer tiefer in die Haut schob, und wieder herauszog, um ihn noch tiefer hinein zu bringen, erregte bey ihm eine solche Imagination, daß ihm der Saame entgieng. Die Aufhebung der Klöster erlößte auch ihn von der Qual dieser Anfechtungen, welche nur vorzüglich von der Einsamkeit ausgebohren werden. Casteyungen und Qualen der Art helfen Nichts, wenn beym Mann der ganze Körper mit Zeugungssaft und das Weib mit dem reizendsten Blute imprägnirt ist. Jede Selbstpeinigung wird zur Wollust und jeder Gedanke athmet nur Wollust. Waren nicht Klöster und Eremitagen Wohnplätze der exaltirtesten Wollust, und Sammelplätze aller Arten von unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebs, worin die Jugend entweder von sich selbst verdarb, oder von andern verdorben wurde? Dieses bezeugen ja die Krankheiten der Mönche und Nonnen: fast alle zielen dahin und geben Zeugniß von dem, was ich und viele vor mir schon erfuhren und gesagt haben.

Einsamkeit ist eine der mächtigsten Erzeugerinnen der Entwicklung des Geschlechtstriebes, sie befördert aber eben so häufig die Ausartung desselben; deßhalb hielt ich mich hier

bey den Klosterereignissen so lange auf. Diesen kommen grosse Erziehungshäuser bey weitem nicht gleich: das Beysammenleben, die gesellschaftliche Würze verhindert diese Uebel; aber sehr lange darf doch der Jüngling und das Mädchen nicht darinn verweilen, sonst sucht jedes am Ende von selbst die Einsamkeit und fällt in die Arme der geistigen Selbstbefleckung.

Will man die geistige Onanie vermeiden, so meide man die Einsamkeit, den Müssiggang, die lange Weile, üppige Romane und lasse sich nicht wie ein Thier mit vielen Individuen gleichen Geschlechts zusammen sperren, im Fall man die zur Zeugung fähigen Jahre schon hat. Der Jüngling wird sich viel besser finden, wenn er in häufiger Gesellschaft gebildeter Frauenzimmer ist, und auch für das reife Mädchen ist's nicht gut, wenn sie immer von der Gesellschaft gebildeter Männer (*) ausgeschlossen lebt.

(*) Viele Männer haben in Hinsicht der moralischen Cultur zwey Aussenseiten, die Eine ist gewöhnlich dann die maskirte, welche sie nur in honetter Gesellschaft herauskehren; die andere ist die natürliche, diese erscheint dann, wenn sie bey gewissen Mädchen von freyerer Lebensart und anderer Gesellschaft keinem Zwang unterworfen sind. Weltton wird diese Stufe der Cultur genennt. Auch Frauenzimmer sind nicht selten in dieselben Mysterien treflich eingeweiht.

In Hinsicht der Zöglinge haben aber die Erzieher darauf zu sehen: ob der Charakter derjenigen Personen, in deren Gesellschaft sich jene befinden, auch der Charakter des Herzens ist; denn es ist wahrlich nicht so leicht zu erkennen, ob nicht Gleißnerey oder andere Absichten, oder der Ton der Gesellschaft manchen verhindert, sich in seinem wahren Lichte zu zeigen, welches sogleich erfolgt, sobald der äussere moralische Zwang erleichtert wird. Hier sind nun verliebte Histörchen und andere Zweydeutigkeiten an der Tagesordnung, die ein für Alles empfängliches junges Gemüth zum Nachgrübeln darüber anregt und dessen Phantasie exaltirt.

Was ich noch von Päderastie zu sagen habe, ist (*), daß dieses verfluchte schändliche Gewerb dem Staat ungeheuren Nachtheil, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht, bringt und der Natur und ihrem Streben ganz zuwider ist.

In

(*) Da der Verfasser sich hier nicht, wie er wünschte, über das Uebel der Päderastie und über die physische und moralische absolute Verdorbenheit der in dieses Laster ganz Versunkenen herauslassen kann; so wird er einst bey guter Muße mittelst einer eigenen Schrift mit einem Rechtsgelehrten den Staat und die Polizey auf diese im Finstern schleichende Pest, unter der menschlichen Gesellschaft, aufmerksam machen.

In physischer Hinsicht ist nicht allein der Päderaste ein schwächlicher hinfälliger Mensch, sondern er verderbt auch, nicht einen, sondern so viele Knaben und Jünglinge auf gleiche Weise, als ihm möglich ist, in's Garn zu locken. Dabey sind diese Kerls so moralisch-bösartig, daß jeder Staat wohl thun würde, wenn alle alte Gesetze, die deshalb in vielen Ländern gegeben und ausgeübt wurden und zum Theil noch werden, gegen das Um-sich-greifen dieses ungemein schädlichen Lasters geltend gemacht würden.

Der ausgebildete Päderaste ist auch allen anderen Lastern und Nichtswürdigkeiten ergeben; kein einziges macht ihn zurückschaudern; er ist Betrüger aller Art; raubt, wo er kann; nimmt dem ehrlichen Menschen seinen guten Namen; spielt; affektirt eine liberale Freygebigkeit, und erröthet nicht, arme Wittwen und Waisen zu betrügen und zu bestehlen; er bestiehlt selbst seinen eigenen Liebling und leiht ihm wieder Geld, um ihn noch mehr zu verbinden; ist im höchsten Grade eitel; die geringsten Beleidigungen rächt er, wenn er kann, mit Tod und dem Verderben des Beleidigers, und, um sich aus einer geringen Verlegenheit zu helfen, ist ihm Nichts daran gelegen, wenn er einige schuldlose

Bayerische Staatsbibliothek München

Menschen unglücklich macht, — kurz es ist keine Niederträchtigkeit, deren sich Päderasten nicht schuldig zu machen gewohnt sind. Nur der Erzeugung seines Gleichen sind diese Unmenschen, diese Unthiere gram: dieses ist ist der Fluch, den ihnen die weise Natur schon hienieden giebt, sie sollten nicht Vaterfreuden geniessen in Ewigkeit; — und, war es die Natur nicht, so war es gewiß das gerechteste göttliche Wesen, das die in Asphaltsee Vergrabenen ausrottete, sie mit unterirdischem Feuer unter die Oberfläche der Erde verbarg und mit Wasser bedeckte, um ihr Andenken ganz von der Erde zu vertilgen.

Die charakteristischen Merkmale finde ich noch gut herzusetzen, wodurch sich diese Auswürflinge (*) der Natur von anderen Menschen unterscheiden. Jeden Menschen wird

(*) Darum war es unmöglich, daß Sokrates zu dieser Sippschaft gehörte, und selbst der feingebildete Anakreon liebte seinen Bathyllos mit platonischer Reinheit. Ueberhaupt möchte wohl füglich die Knabenliebe von der Päderastie bey den Alten sehr unterschieden werden müssen, so wie sie ihre Namen, παιδοφιλος und παιδεραστης genau unterscheiden. Wäre Hadrian so unrein für den Antinous entzündet gewesen, so würde dieser schwerlich sein Leben für ihn geopfert haben, wodurch auch der schöne Jüngling nie zur Vergötterung gekommen, und in den Sternenhimmel versetzt worden wäre.

auf der Straße bald dieser bald jener Gegenstand anziehen, das Auge des Päderasten ruht aber nur auf der reizenden Gestalt von Jünglingen und Knaben, dadurch kann man unter einer Volksmenge alle Missethäter der Art erkennen. Uebrigens sind sie eitel, stolz, zieren und parfumiren sich, tragen gern viele schöne goldne Ringe an den Fingern, prahlen mit der Gunst von Reichen oder Grossen, oder mit eignen Reichthümern, Erbschaften, Erwerben, mit den Wohlthaten, die sie anderen angedeihen lassen, und umschweben immer mit einem nichtsbedeutenden geschwätzigen Zuvorkommen den für sich gewählten Liebling, dem sie, wenn er ihnen Gehör giebt, bald ihre Freundschaft antragen, sich aber nicht selten zu frühe verrathen, wenn sie Gelegenheit haben, mit ihm allein zu seyn: denn da beginnen sie anfänglich mit vielen wiederholten Liebkosungen — und ist Gelegenheit da, so schreiten sie bald zu ihrem verächtlichen Zweck (*).

(*) Eine öffentliche Begebenheit, die sich in einer angesehenen deutschen Stadt mit einem reichen Päderasten und einem wackern jungen Krieger, der bey einer weltberühmten Armee diente, zutrug, muß schriftlich aufbewahrt werden. Der junge Mann, welcher von Abscheu gegen diese That erfüllt war, benachrichtigte seine Kriegskameraden von dessen unaufhörlichem Streben, ihn zum Fall zu bringen. Sie verabre-

Die Meisten von ihnen erkennt man schon daran, daß sie sich weibisch geberden, auch wohl im Negligée weibliche Kleider anziehen, — und in diesem Fall leiden sie's gern, wenn man sie, aus Spaß, Mademoiselle oder Madame nennt. Haben sie kein sonderliches Vermögen, so waschen und kochen sie sogar für ihre Lieblinge, um sie ihnen geneigt zu machen.

Bey weitem nicht so verächtlich und verworfen ist das Weib, welches Tribadismus treibt, obschon auch so sträflich als der Päderast. Weil es überhaupt mehr Schamhaftigkeit hat und antrifft als der Mann, so hält es mit den Eroberungen derselben viel schwerer, auch wegen Mangel am Wechsel der Gesellschaft kann eine so grosse Zahl unschuldiger Mädchen nicht verführt werden. Sie bleiben meistens lebenslang bey ihrer ersten Bekanntschaft (*), oder gar bey ihrer

---

deten sich, und den folgenden Abend zogen die mutbwilligen Helden mit einer Trommel voraus, und — ihnen folgte der Päderaste, welchen der obige Krieger so eben mit einer Schlinge am Glied gefangen hatte, mit dem er sündigen wollte. Auf diese Art führte er ihn, gerade wie der Bärentreiber sein Thier, durch einige Straßen, auf eine wahrhaft bacchanalische Weise fort.

(*) Wenn aber Erzieherinnen diesen Fehler an sich haben, so verderben sie auch wohl mehrere ihrer Anvertrauten: ausser diesem aber nicht; selbst die Sapho hatte nur eine einzige Geliebte.

eigenen Person (*). Auch behalten die Tribaden mehr Würde und Charakter, als oft der gesittetste Mann, darum hieß man auch die Lesbische Sängerin die **Männliche**. Doch führt diese Sünde den Geschlechtstrieb von seinem Zweck ab, und ob es schon nicht so viele Beyspiele unter dem Frauenvolk giebt, so ist diese Art sich selbst genug zu werden, oder sich dem Kindertragen zu entziehen, unerlaubt und kömmt dem Kindermord sehr nahe.

Unter die Cathegorie des Tribadismus gehören auch noch jene unerlaubten Handlungen der Weiber, die sich Priape (**) anbinden u. d. gl. Vorzüglich oft geschieht dieses unter jungen Mädchen gleiches Alters, wenn sie von der Neugierde angetrieben werden, sich die Annehmlichkeiten des Beyschla-

---

(*) Τϱιβάς, eine Reiberinn: dieses Wort kann doppelt genommen werden, daher ich auch die Onanistin Tribas nenne, obschon dieser Name auch Mulierem fricatricem, in sexum **suum** libidinem exercentem, nach dem Phaedrus und Martial, bezeichnet. Von der Selbstbefriedigung der Weiber nahmen, glaube ich, weder die Griechen noch die Römer viele Rücksicht.

(**) Die griechischen Weiber setzten sich auch auf die Glieder der Priape; aber dieses scheint mir meistens bloß eine religiöse Ceremonie gewesen zu seyn. Daß sie aber auch eigens dazu eingerichtete Gartenpriape hatten, wird von einigen wirklich geglaubt und sogar gemalt.

fes mit einem Manne so gut als möglich zu vergegenwärtigen. Eine grobe Unsittlichkeit gehört zwar freylich zu einer solchen Handlung; allein, was geschieht nicht alles unter dem Mond? Wenn dieses aus wirklicher Lust geschieht, so ist es eine Sünde gegen die Natur, denn man vergeudet dabey die zur Zeugung gehörigen Kräfte und stumpft die grosse Lust ab, durch die oft so kraftvolle Kinder entstehen.

Das allergemeinste unter allen Sünden gegen die Natur und die Fortpflanzung des Geschlechts ist das, was beynahe alle ledige (*) Personen beyderley Geschlechts miteinander treiben, wenn sie sich beschlafen. Dieses thun sie, um ihren Beyschlaf fruchtlos zu machen. Aber ist es nicht eine Art von Onanie, die ein weibliches und männliches Individuum miteinander treiben, wenn sie durch Einverständniß den männlichen Saamen nicht an den gehörigen Ort gelangen lassen, sondern ihn statt dessen lieber verschütten? —

Noch schändlicher aber ist der Beyschlaf, den sich Verehelichte zur Zeit der monatlichen Reinigung, entweder durch den Zeu-

(*) Auch zuweilen verheurathete Personen, wenn sie's verdriest, Kinder zu ernähren.

gungsweg selbst (*), oder durch den Weg, wodurch der Mensch Nahrung zu sich nimmt, oder zwischen den Brüsten u. s. w. erlauben. Dieses thun aber auch Ledige, und gewinnen nicht selten eine dieser Methoden so lieb, daß sie oft die fruchtbare deshalb ausschlagen.

Wenn der junge Mann sich mit Condons (**) im Beyschlafe behilft, um nicht zu zeugen, wenn Frauenzimmer mit Castraten und noch unfruchtbaren Knaben (***) aus gleicher Absicht sündigen, wenn Jünglinge sich mit schwangern Weibern und noch nicht menstruirten Mädchen begnügen, so ist dieses alles die abgeschmackteste Onanie von der Welt, und daher ein Vergehen gegen die Natur und die Gesetze der menschlichen Gesellschaft, und, im Fall, Geschmack an diesen Vergehungen ge-

---

(*) Becker geht so weit, daß er, im Fall das Weib eng gebaut und der Mann schwach ist, im Monatfluß den Beyschlaf erlaubt. Wem eckelt nicht vor einer solchen Lizenz?

(**) Diese Häutchen von Schwimmblasen grosser Fische verfertigt, können unmöglich die Wollust so zulassen, als wenn der Beyschlaf natürlich geschähe: denn es hat ja keine Friction statt. Man gebraucht sie auch bey Freudenmädchen, um nicht angesteckt zu werden; wenigstens werden sie unter diesem Vorwand bey den Italienern, Savojarden und Bruchbandagenhändlern gekauft.

(***) Abgeführt waren doch schon zuweilen die Ammen durch ihre erwachsenen Säuglinge.

funden wird, so artet der Zeugungstrieb aus, ohne jemals wieder einzulenken.

Wenn wilde Krieger das Land überschwemmen und alles was weiblich ist sie flieht, da sieht oft die Jugend manchen Mißbrauch mit Thieren (*), den sie der Neugierde wegen oft nachäffen und so zu Lastern gelangen, deren sie sich sonst gewiß enthalten hätten. Auch geht es mit Leichen weiblichen Geschlechts in unseren Zeiten zuweilen bey Gelegenheiten nicht sehr sauber zu, doch ist dieser Unfug bey uns nicht so stark im Schwung, als er es einst bey den Egyptiern (**) seyn mochte.

Nicht selten werden auch Kunstwerke bloß der Wollust wegen verfertigt. Gerathen diese unter die Jugend, so werden sie der Verfüh-

(*) Es ist ein gewaltiger Unfug, dessen sich betagte Frauenspersonen verdächtig machen, wenn sie oft 4 bis 7 Hunde halten. Da diese Sünde so oft begangen wird, so wäre zu wünschen, daß einmal ein so hündischer Beyschlaf zünden möge, und die Frucht den Naturforschern unter die Hände geriethe. Volateranus schreibt, daß sich dieses wirklich einmal zugetragen, und daß die Frucht davon, der Reinigung halber, für den Pabst gebracht worden sey.

(**) Herodot giebt davon Nachricht: nämlich, daß deshalb ein Gesetz es erlaubt habe, daß man die Leichen vornehmer oder schöner Frauen 4 Tage lang den Einbalsamirern vorenthalten durfte; weil man einen von ihnen auf der That ertappte.

rungsstoff zur Onanie. Wie mächtig solche Bilder wirken, bezeugte einer meiner Bekannten, der mir erzählte, wie zwey gute Kupferstiche mit Farben seine Phantasie so erhitzten, daß er den Saamen vor der Bilderbude verlor; einer davon stellte eine Nymphe vor, die sich eben in der Ekstase der Selbstbefriedigung (zum Opfer des Amors) befand, und der andere stellte eine Bacchantin vor, die einen Garten-Priap umarmte und die gleichfalls, mit Geberden, die Entzückung des Beyschlafes sehr täuschend ausdrückte (*). Solche Bilder auszustellen sollte verboten werden; sie wirken unendlichmal stärker auf die Phantasie, als der üppigste Roman; weil das Gesehene (**) viel unmittelbarer affizirt, als das, was sich der Mensch erst vorstellen muß.

(*) Der nämliche sagte mir auch, daß seine Magd in seiner Abwesenheit ein gemaltes Bild (den Introitus des Beyschlafes vorstellend) unter seinen Kupfern antraf, und darüber in Krämpfe verfiel, die mehr einer Mutterwuth als einem hysterischen Anfall glichen.

(**) Dr. Gall erzählte zu Augspurg in seinen Vorlesungen: da er von dem Geschlechtsorgan handelte, daß während dem Beywohnen der Frau sein Hund seine Füsse (zu ähnlichem Zweck) fast allemal angefangen habe zu mißbrauchen. An der unmittelbaren Anschauung der Art hängt auch beym sinnlichen Menschen die größte Fähigkeit, alle Gelüste des Leibes rege zu machen.

IV.

Leitung des Geschlechtstriebes, damit er mit gehöriger Kraft erwache, und dem Zweck der Zeugung entspreche.

Die Lenkung des Geschlechtstriebes, damit er mit gehöriger Kraft und naturzweckmäßig erwache, ist schon größtentheils durch das vorher Abgehandelte begründet, und es bleibt für diesen Nummer nur das noch zu sagen übrig, was als hieher gehörig dort nicht eingeschaltet werden konnte.

Wenn der Geschlechtstrieb mit gehöriger Stärke erwacht ist, so muß er Zeugungstrieb seyn, und zwar in so hohem Grade, daß der erste vollkommene Beyschlaf schon ganz sicher befruchtet. Der Zeugungstrieb kann und muß bey'm Menschen so kraftvoll und vollkommen seyn, wie bey den Thieren; denn diese befruchten in jedem Akt des Beywohnens, so oft er gepflegt wird.

Um diesen Zweck zu realisiren, ist es erforderlich, daß die Ehen zwischen sich liebenden und harmonirenden Personen statt haben; die Reize des Weibes müssen nicht imponiren und schamhaft muß dasselbe seyn; die Zurückge-

zogenheit von grosser Gesellschaft darf nicht auf einmal geschehen; gute Nahrung und Entfernung aller niederschlagenden Gemüthsaffekte sind nothwendig. Auch ist der Frühling am vortheilhaftesten zur Zeugung einer kraftvollen Nachkommenschaft.

Ich schreibe hier nun wieder für alle, nachdem ich bisher nur größtentheils für die von der Natur in irgend einer Hinsicht Vernachlässigten geschrieben habe. Es giebt Racen unter dem Menschengeschlechte, dieses ist keinem Zweifel unterworfen, und auch eben so gewiß ist es, daß die Racen-Unterschiede sich unter uns so gut bald von selbst nähern, bald sich entfernen, oder, besser gesagt, abstossen. Das Fühlende, Sinnige und Denkende ist unter ihnen erstaunlich verschieden, manchmal können die schönsten Paare bey aller bürgerlichen Begünstigung nicht zur Zuneigung für einander kommen, weil Disharmonie der Race zu sehr über allen physischen Reiz hervorragt: jedoch ist dieses nicht so sichtbar, als die sinnliche Wirkung des Unterschiedes im Körperbau der Personen entgegengesetzten Geschlechts.

Wie die beyden Geschlechter unter gleicher Race (*) sich anziehen, so stossen sich Weib und Mann mit gleicher Gestalt ab, und umgekehrt: wie sich verschiedene Racen im Allgemeinen abstossen, so ziehen sich Verschiedengestaltete unter beyden Geschlechtern an, und dieser letzte Umstand wirkt oft so kräftig, daß nicht selten sich deswegen Individuen verschiedener Racen mit grosser Kraft nähern. Wo käme sonst die ungeheuer mannigfaltige Vermischung der Hauptracen unter den Völkern verschiedener Himmelsstriche her?! Dieses ist das Band, welches das ganze Menschengeschlecht umschlingt und zu Einem Geschlechte macht.

Neuheit und Gewohnheit sind die regierenden Prinzipien dieser Erscheinungen unter den Adamskindern. Der Mann, welcher nur zu einer magern Schönen Zuneigung fühlt, ist selbst fett (oder) stark und korpulent; er liebt die Neuheit, denn es ist ihm etwas Altes, an sich Fettigkeit und Korpulenz wahrzunehmen: auf dieselbe Art

(*) Ich verstehe hier nicht allein solche Racen, die den Mohren vom Europäer trennen, sondern auch minder bemerkbare, z. B. den Unterschied des Juden von Christen, Mahomedaner, Zigeuner vom Neger, ja selbst Ausartungen verstehe ich darunter, wie es beym Lappländer der Fall ist, der mit dem kraftvollen Ungar gemeinschaftlich vom Hunnenvolke abstammt u. s. w.

liebt der Kleine die Grosse, der Grosse die Kleine, der Weisse die Brünette, der Weibische die Männliche u. s. w. Dasselbe hat auch bey Frauenzimmern statt, und erstreckt sich unter beyden Geschlechtern selbst so weit, daß dadurch eine Annäherung der Racen statt haben kann. So beliebt dem Europäer die Negresse und dem Neger eine Weisse. Darum ist Ovid's viertes Lied des zweyten Buches der Lieder der Liebe das Allerunnatürlichste, das er je schrieb, ob er seinen Gegenstand gleich sehr schön darstellt:

Du da, weil du so lang bist, bist des Alterthums grossen
Weibern gleich, und kannst auf dem ganzen Bette dich breiten.
Jene handhabt, weil sie kurz ist, man leicht; sie entzücken
Beyde, und meinen Wünschen entsprechen die Lang' und die Kurze. —
— Mir wird das weisse, mir wird das braune Mädchen gefallen.
Auch in bräunlicher Farb' ist Venus nicht zu verachten.
Hangen am weissen Nacken die schwarzen Locken hernieder,
Leda war ja auch mit schwarzen Haaren zu sehen:
Sind sie gelb, Aurora war auch ja schön mit den gelben
Locken; für jeden einzelnen Fall paßt immer auch meine
Liebe.

Gleiches Gefühl und gleiche Denkart ziehen in der physischen und geistigen Liebe an, aber mit Personen von verschiedener Bildung ist's meistentheils der umgekehrte Fall. Der Gelehrte sucht sich zur Lust nie ein gelehrtes Frauenzimmer (*), oft aber der Ungelehrte; dem Landjunker ist eine galante, schöne Dame etwas unerträgliches, aber sein Bauernmädchen entzückt ihn.

Die ganze Liebe und Zuneigung zu einem anderen Geschlecht beruht ja auf Contrast, der sich auch sogar im Allergeringfügigsten wirksam zeigt. Hat ein Mann eine gebogene Nase, so sucht er ein Mädchen mit einer aufgestulpten; — Einer mit platter Stirne sucht Eine mit einer runden u. s. w. Dieses aber ist der Grund, warum die Natur immer wieder in's Gleis zurück eilt, und nicht selten auf der Stelle die schönsten und regelmässigsten Formen

---

(*) Ausser es wäre auch in ihr eine sonderliche Anlage zur Wollust. Solche Exempel haben auch unsere Zeiten aufzuweisen, wie die Liebe Abälard's und der Heloise war, wozu auch das noch kommt, daß beyde bis zu ihrer Zusammenkunft sehr keusch lebten. Wie im Blitz schlug hier das Feuer zugleich aus den Wolken und der Erde zusammen, und Heloise, die Gelehrte, brannte in solchen Flammen, daß ihr nachher die Phantasie Tag und Nacht die hohe Lust auf das lebhafteste vormalte, welche sie in den Umarmungen ihres Geliebten einst empfand. Statt sich dieser Gedanken im Kloster zu entschlagen, vertrieb sie sich vielmehr jetzt damit die müssige Zeit.

in den Kindern unregelmässig gestalteter Aeltern hervorzaubert. Getroffen ist daher das, was in der Oberdeutschen allgemeinen Lit. Zeit. (1808 p. 675. Oktober.) der Recensent von Schellings Rede sagt: „Es ist bekannt, daß, wenn (sey es in moralischer oder physischer Hinsicht, hier also zwischen Charakter und Gestalt) eine Entgegensetzung in der Natur irgendwo zur Identität kommt, so wird das Grelle, Harte, Widerliche allemal gemildert, und ein sanftes Ebenmaaß hergestellt; so ist es auch mit den Produktionen der Natur, in Bezug auf Anmuth und Schönheit. Was müßte aus dem Kind werden, dessen Vater und Mutter häßlich und leidenschaftlich zugleich sind? Erfreuen sich nicht diese oft der schönsten und frömmsten Kinder.“

Gewiß ist das Zusammentreffen des Heterogenen in der Neigung und das Hervorgehen der Schönheit aus der Häßlichkeit eines der wunderbarsten Phänomene in der Natur, und doch so natürlich. — —

Nicht so ist's mit dem Zusammenhalten der unter sich verschiedenen Racen. — Gebräuche, Sitten, Religion, gewohnte Lebensart, und viele andere kleinere Umstände fesseln die beyden Geschlechter so aneinander, daß sie sehr schwer einen Uebergang in das Gebiet einer anderen Race wagen, deshalb ist sie aber auch

Race. Die Jüdische Race ist für jeden von uns und ihr auf den ersten Blick erkennbar, und deren hartnäckiges Zusammenhalten ist auch die Schuld, daß es unter ihnen so viele widerliche Physiognomieen giebt, auf diese Art artet nothwendiger Weise das edelste Volk am Ende ganz aus. Der Beweggrund ist hierzu ein unnatürlicher, erkünstelter: — denn die Natur begünstigt ja überall den Conkurs der Völker und der Stämme auf unserer weiten Erde.

Hieraus kann man sehen, in wiefern Personen von beyderley Geschlecht unter sich harmoniren. Haben günstige, moralische und physische Anneigungen statt, so entwickelt sich der Geschlechtstrieb allemal mit grosser, fruchtbarer und anhaltender Kraft. Dieses ist die Wirkung jener von mir vorausgesetzten Harmonie zwischen den sich zur Ehe verbindenden Personen.

Die Reize des Weibes müssen nicht imponiren; es ist vielmehr besser, wenn sie verborgen sind und vom Manne erst dann, wenn er das Weib zum Weibe hat, nur nach und nach bemerkt und entwickelt werden: denn sonst verfliegen die Reize, welche in den ersten Beywohnungen sogleich ganz entwickelt werden, schon bevor der erste fruchtbare Beischlaf gepflegt wurde, und kommen dann nie wieder zurück.

Des=

Deshalb ist es auch nothwendig, daß das Weib schamhaft sey, um dem Manne noch immer etwas zum Wünschen übrig zu behalten. — „Die mässige Leidenschaft, sagt Heinr. Home (*), die öftere Wiederholung annimmt, ohne dadurch vermindert zu werden, und die Seele beschäftigt sich, ohne sie zu erschöpfen, wird nach und nach stärker, bis sie zu einer Fertigkeit wird. So wahr ist dieses, daß man Beyspiele findet, wie bisweilen ein häßliches Gesicht, das Anfangs unangenehm ist, nachher durch öfteren Umgang gleichgültig, und endlich mit der Zeit gar angenehm wird. Von der anderen Seite macht eine vollkommene Schönheit, beim ersten Anblick einen so starken Eindruck auf die Seele, daß die Empfindung keiner Zunahme fähig ist. In diesem Falle vermindert der Genuß das Vergnügen, und wird er sehr oft wiederholt, so endigt er gemeiniglich mit Sättigung und Ueberdruß."

Man sieht leicht hieraus, daß in der physischen Liebe eine Steigerung möglich ist, die den Geschlechtstrieb zwar langsam, aber doch auf ne hinlängliche Höhe bringt. Bey dieser Art von Entwicklung findet die glücklichste dauer-

(*) Grundsätze der Kritik I. Bd. a. d. Engl. nach der 4ten Ausg. K. 14.

hafteste Liebe in der Ehe statt. „Es ist so selten, sagt Diderot (*), wenn auf Liebe Freundschaft folgt, daß man diesen Vorfall als ein seltenes Meteor ansehen muß. — — — Ein Mensch ist ohne Zweifel aufrichtig, wenn er seiner Geliebten schwört, sie beständig zu lieben, und ein Mädchen ist eben so wenig falsch, wenn sie dem Geliebten die nämliche Sache betheuert. In Wahrheit, wenn ihre Sinne immer den nämlichen Grad von Wallung empfänden, sie würden nie meineidig werden."

Der Wechsel ist nur darum in der Liebe reizend, weil der vollständigste Genuß Widerwillen verursacht. Wie oft geschieht es, daß dem hoffenden Jüngling an seiner Geliebten der volleste Busen entgegenwallt; aber lößt sie vor der Brautnacht den Gürtel oder Schnürleib, so hängt die ganze reizende, ehemals fest gerammelte Wölbung im Beutel einer runzlichten Haut über den Bauch herab, so daß die ganze weibliche Gestalt leichter mit einer Furie, als mit einer Grazie verglichen werden könnte. Trifft der Bräutigam aber einen vollen runden Busen an, so ists ein Zeichen, daß er noch nie oder selten zur Schau hergerichtet ward, und er trinkt mit Zuversicht aus einer reineren Quelle der Liebe, als im vorigen Fall, da ihn oh-

---

(*) Moralische Werke I. Thl. von der Freundschaft 9tes Kap.

ne Zweifel bey der ersten unerwarteten Entde=ckung verblühter oder verdorbener Reize, eine unangenehme Horripilation überfallen muß. Wie kann da der Geschlechtstrieb erwachen!? — Aber auch andererseits, ist s oft der jungen unverdorbenen Braut nicht unbekannt, daß ihr künftiger Mann schon viele Nächte in Bor=dellen schwelgte; was wird, oder kann auch dieser noch auf die Entwicklung einer kraftvol=len Empfängniß für Ansprüche machen?! —— Und solche Fälle! wie oft geschehen sie nicht?

Liebe, Harmonie, Achtung und Ehrbar=keit müssen den Hauptreiz für die Entwicklung eines kräftigen Zeugungstriebes ausmachen. Daher ist's nicht nöthig, daß die Reize des Weibes imponiren, oder daß es eine Schön=heit sey; sie kann durch Umstand und einer ver=schämten Zurückhaltung über die Schönste ih=res Geschlechtes siegen. Ein unverschämtes weibliches Geschöpf ist auch vom größten Schlemmer verachtet, und alle Reize verlieren ihre Kraft, wenn sie auch das Eigenthum der größten Schönheit wären. Aber auch die Män=ner sollen nicht unverschämt mit den Weibern Umgänge pflegen, denn auch bey ihnen macht es dieselbe Wirkung; deshalb empfahl schon Pythagoras auch den Ehemännern zu Cro=

tona, Schamhaftigkeit und Zucht (*), und Lucrez machte schon auf die unverschämten Bewegungen der weiblichen Geschöpfe, die eine nicht sehr löbliche Gewohnheit derselben sind, aufmerksam (**); denn ich halte sie mit ihm auch größtentheils nur für Heucheley.

Befand man sich vor der Ehe immer in einer grossen lebhaften Gesellschaft, so ist es nicht rathsam, sie auf einmal zu fliehen, um sich ganz allein den Genüssen des neuen Standes zu überlassen, wenn er nicht bald zum Ueberdruß werden soll. In diesem Fall ist es nöthig, nach und nach davon abzuziehen. Alles muß beym

(*) Maritos etiam monuisse, ut erga uxores suos casti & pudici forent. Jamblich. in vit. Pythag. l. I. c. 27.

(**) Er sagt: Doch sind den Weibern die wollüstigen Bewegungen, mit denen sie den Männern antworten, von keinem Nutzen; denn es ist ausgemacht, daß sie dadurch, indem sie jeden Stoß des Mannes mit ihren Hintertheilen erwiedern, und alles Mark aus seinen Beinen saugen, sich nur verhindern zu empfangen. Denn ihre Bewegungen haben weiter keinen anderen Erfolg, als daß sie das männliche Glied aus dem Gleise bringen und den Samen zu seinem Ziele nicht kommen, oder hinschiessen lassen. Dieses ist denn auch die wahre Ursache, warum sich die Freudenmädchen keinen Augenblick stillehalten. Sie wollen nicht empfangen, sie scheuen die Schwangerschaft, und wollen dadurch auch die Wollust des Mannes mit neuer Anmuth würzen: allein mit unseren Frauen hat es eine andere Bewandniß, sie scheinen also auch dieser Künste nicht zu bedürfen. Lucr. Car. de rer. nat. IIII. v. 1263 — 1271. ed. Bipont p. 169.

Ehestand dahin zielen, ihm Dauer durch eine mässige Liebe zu geben, und die ersten Aufwallungen für die Intermezzos einer ehelichen Freundschaft, die nur allein das seltene Glück der Vermählten gründet, zu versparen. In diesen Fällen allein ist jeder Beyschlaf kräftig und fruchtbar: denn nicht selten gleichen die ersten Umarmungen dem Feuer der lockern Baumwolle, welches nicht einmal im Stande ist, eine Nadel heiß zu machen. Nur der in längerer Zeit erst geweckte Geschlechtstrieb macht die Beywohnungen am fruchtbarsten und kräftigsten.

Die Gemüthsruhe und gute Nahrung tragen nicht wenig zur vollkommenen und kraftvollen Entwicklung des Geschlechtstriebes bey. Von den unruhigen Gemüthszuständen sind aber die Eifersucht und das heftige Verlangen zum geliebten Gegenstand ausgenommen, denn diese feuern wirklich sehr an, und es scheint die Natur diese geistigen Beunruhigungen beym Menschen und Thier zum unauslöschlichen Gesetz gemacht zu haben. Sie sind die unvermeidlichen Dissonanzen in der Harmonie der Liebe. Nur die niederschlagenden Gemüthsaffekte sind der Fruchtbarkeit schädlich.

Der Frühling ist wie bey den Thieren und Blumen, unter allen Jahreszeiten auch beym Menschen zur Zeugung die vortheilhafteste:

dieses sieht man daran, weil mehrere Geburtstäge auf die ersten drey Monate des Jahres, als verhältnißmässig auf andere Vierteljahre fallen Wann sich die ganze Schooß der Mutter-Natur öffnet, bleibt auch die des Menschen nicht verschlossen: daher können sich anscheinend Unfruchtbare, auf den May des ganzen Naturlebens gegründete Hofnung machen, und besonders wenn sie zu dieser Zeit den Aufenthalt auf dem Lande, oder eine Reise wählen können.

Eine allgemeine Regel kann für das kraftvolle Erwachen (*) des Zeugungstriebes gegeben werden, nämlich: J e l ä n g e r d e r G e s c h l e c h t s t r i e b, bey Personen mit wohlgebauten Zeugungsorganen, z u r ü c k g e h a l t e n w i r d, d e s t o k r ä f t i g e r e r w a c h t e r b e y d e r e r s t e n A u f r e g u n g d e r s e l b e n. Wird er aber gar zu lange zurückgehalten, so verschwindet endlich alle Möglichkeit ihn zu erwecken: wie dieses ganz besonders bey Frauenzimmern der Fall ist, die ohne ihn auf irgend eine Weise zu be-

(*) Welches jedem ohne Ausnahme nützlich und angenehm seyn muß, und in vielen Rücksichten sehr zu empfehlen ist. — Welche seelige fast überirdische Gefühle haben nicht die dem Klosterleben entronnenen Personen beyderley Geschlechts, wenn sie sich gleich darauf verehligen.

friedigen ihr 36, bis 38stes Jahr erreicht haben. Auch bey Männern verschwindet er unter diesen Verhältnissen gewöhnlich viel früher, als unter Umständen, dabey er mehr gepflegt worden wäre.

Noch einmal will ich, zum Schluß, die Aeltern, Erzieher und Erzieherinnen ermahnen, ja auf die Leitung des Geschlechtstriebes zu merken, denn nur dann, wenn sie auch auf diese unter den größten Hauptsachen der Erziehung Acht haben, befolgen sie ganz die Beherzigung Jean Paul's: — Wer kann jezt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, — für welche er — es möge ihr Schleyer nun eine Leiche oder eine Isis bedenken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dies Einzige liegt klar vor Augen; um desto wichtiger ist unsere jetzige Wintersaat aus Kindern."

Was haben aber der Geschlechtstrieb und die Lebensverlängerung des Menschen mit einander gemein? Ich sage: wenn der Geschlechtstrieb nicht zu frühe erwacht, so ist der Körper schon ausgebildet, wann dieser Zeitpunkt sich naht, und geht vorüber ehe noch die Kräfte

durch das Alter abnehmen; aber wann der Trieb der Zeugung schon befriedigt wird, ehe noch der Leib seine Vollkommenheit erreicht hat, so ist auch dieser schon lange zuvor so geschwächt, daß er die Schicksale des Alters nicht so standhaft mehr auszuhalten vermag, als es der Fall beym Gegentheil gewesen seyn würde. Diese, und noch viele andere Rücksichten haben die abgehandelten Gegenstände auf die Lebenserhaltung, welche hier noch einmal umständlich zu wiederholen, nicht schicklich seyn würde, da sie während dieser Schrift ohnehin so auffallend vor des Lesers Augen hingerückt sind, und ganz vorzüglich durch den Schaden und das Elend, welche eine leichtsinnige Lebensart bereitet, sichtbar werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX X.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Geschlechtstrieb in seiner Ausartung Für alle, denen der Beyschlaf erlaubt ist

Frankfurt u.a. [ca. 1810]

Anat. 182 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477665-6